

Arbeiten mit Gewalttätern in der Bewährungshilfe-

**mit besonderem Fokus auf Gruppenarbeit
an einem bestimmten Standort**

Maria Steyrer

Diplomarbeit
eingereicht zur Erlangung des Grades
Magister(FH)/Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche
Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im September 2007

Erstbegutachterin:
DSA Thomas Ohmann

Zweitbegutachter:
DSA Mag^a. Manuela Brandstetter

Abstract

Arbeiten mit Gewalttätern in der Bewährungshilfe

Mit besonderem Focus auf Gruppenarbeit an einem bestimmten Standort

Diplomarbeit, eingereicht an der Fachhochschule St.Pölten im September 2007

Die Arbeit mit Gewalttätern in der Bewährungshilfe geschieht auf Basis von drei, im Qualitätshandbuch des Vereines NEUSTART vorgegebenen, Methoden: Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit nach TZI und Anti-Gewalt-Training. Obwohl Gruppenarbeit und Anti-Gewalt-Training an jedem Standort angeboten werden, werden sie an einigen aus bestimmten Gründen nicht durchgeführt.

Im Literaturteil der Arbeit wird ein Überblick über die Definitionen von Aggression und Gewalt, Beschreibung von Gewalttätern, Bewährungshilfe und die Methode der Gruppenarbeit nach TZI gegeben.

Der Forschungsteil der Diplomarbeit widmet sich den Fragen, inwiefern Gruppenarbeit im Speziellen für gewalttätige Klienten sinnvoll sein kann und welche Faktoren hemmend auf die Installation von Gruppenarbeit an einem bestimmten Standort wirken.

Probation work with violent criminals

with special focus on groupwork at a specific location

Probation work with violent criminals is based on three standardized methods marked out in the quality-standards of the organization NEUSTART: social casework, group work and anti-violence-training. Although group work and anti-violence-training are offered at every location, by certain reasons they cannot be implemented at some locations.

The part of this theses dealing with literature gives a review on the various definitions of "violence" and "aggression", a description of violent criminals, probation work and the method of "subject focused interaction"-group work.

The research part of the theses is addressed to the questions how group work could be helpful for violent clients and which factors are inhibiting the installation of group work at a certain location.

Danksagung

Allen voran bedanke ich mich bei meinen Eltern, Eva und Josef, die mir jegliche erdenkliche Unterstützung, Verständnis und Liebe entgegengebracht haben, die man sich nur wünschen kann.

Weiters danke ich meiner Schwester Karin, allen meinen Freunden daheim und meinen „Fh-Mädz“ für moralische Stütze, gute Worte zur richtigen Zeit und jede Menge Spaß und Abwechslung.

Auch meinen Großeltern widme ich an dieser Stelle einen großen Dank, ihr werdet für immer einen Platz in meinem Herzen haben.

Zu guter Letzt danke ich allen Freunden, Bekannten und Lebensabschnittspartnern, deren Pfade sich mit dem Meinen gekreuzt haben und die teilweise längere als auch kürzere Strecken dieses Weges mit mir gegangen sind.

INHALT

| | |
|---|-----------|
| 1. EINLEITUNG | 3 |
| 1.1. PERSÖNLICHER ZUGANG..... | 4 |
| 2. GEWALT UND AGGRESSION | 6 |
| 2.1. DEFINITION VON AGGRESSION..... | 8 |
| 2.2. DEFINITION VON GEWALT | 9 |
| 2.3. FORMEN VON GEWALT | 10 |
| 2.4. FORMEN VON GEWALT NACH GALTUNG | 11 |
| 3. URSACHEN FÜR GEWALT..... | 13 |
| 3.1. INDIVIDUELLE THEORIEANSÄTZE | 13 |
| 3.2. SOZIALE URSACHEN | 14 |
| 3.3. GESELLSCHAFTLICHER THEORIEANSATZ..... | 15 |
| 4. MEDIEN UND GEWALT..... | 16 |
| 5. ANZEIGEVERHALTEN BEI GEWALT | 18 |
| 6. BESCHREIBUNGEN VON GEWALTÄTERN..... | 20 |
| 7. BEWÄHRUNGSHILFE | 22 |
| 7.1. RECHTSGRUNDLAGE NEUSTART | 22 |
| 7.2. WOZU BEWÄHRUNGSHILFE? | 23 |
| 7.3. ZIELKLIENDEL DER BEWÄHRUNGSHILFE..... | 24 |
| 7.4. WIE ARBEITET BEWÄHRUNGSHILFE..... | 24 |
| 7.5. ABLAUF EINER BETREUUNG..... | 25 |
| 8. GRUPPENARBEIT | 30 |
| 8.1. SOZIALISATION | 30 |
| 8.2. DEFINITION VON GRUPPE | 31 |
| 8.3. MENGE, MASSE..... | 32 |
| 9. GRUPPENDYNAMIK | 33 |
| 9.1. ROLLENDIFFERENZIERUNG UND RANGDYNAMIK..... | 35 |
| 9.2. GRUPPENPHASEN..... | 38 |
| 10. GRUPPENTHERAPIE, GRUPPENARBEIT | 41 |
| 10.1. GRUPPENARBEIT | 41 |
| 10.2. SOZIALE GRUPPENARBEIT..... | 42 |
| 11. STELLUNG VON GRUPPENARBEIT IN DER SOZIALARBEIT | 43 |
| 11.1. REALITÄT DER GRUPPENARBEIT IN DER BEWÄHRUNGSHILFE..... | 43 |
| 12. DIE THEMENZENTRIERTE INTERAKTION (TZI) | 44 |
| 12.1. DIE AXIOME..... | 45 |
| 12.2. POSTULATE..... | 46 |
| 12.3. REGELN FÜR DIE KOMMUNIKATION..... | 47 |
| 12.4. DAS RUNDE DREIECK..... | 47 |
| 12.5. DER GLOBE..... | 48 |
| 12.6. AUSSCHLUSSGRÜNDE..... | 49 |
| 13. ANTI-GEWALT-TRAINING..... | 49 |
| 13.1. METHODENAUSRICHTUNG AM UNTERSUCHTEN STANDORT | 50 |
| 14. FORSCHUNGSVORHABEN | 52 |
| 14.1. FORSCHUNGSFRAGEN | 52 |
| 14.2. FORSCHUNGSPOPULATION..... | 52 |
| 14.3. FORSCHUNGSMETHODE | 53 |

| | | |
|------------|--|-----------|
| 15. | THEMENZENTRIERTE INTERAKTION IN DER BEWÄHRUNGSHILFE..... | 54 |
| 16. | TZI UND ANTI GEWALT TRAINING IN DER BEWÄHRUNGSHILFE | 58 |
| 16.1. | ERFAHRUNGEN MIT TZI AM STANDORT N..... | 58 |
| 17. | HEMMENDE FAKTOREN AM STANDORT N | 60 |
| 18. | ERFAHRUNG MIT ETABLIERTEN TZI-GRUPPEN AM STANDORT O | 62 |
| 18.1. | FÖRDERNDE FAKTOREN AM STANDORT O..... | 63 |
| 19. | VOR UND NACHTEILE VON TZI | 63 |
| 20. | ERFAHRUNG MIT ANTI-GEWALT-TRAINING | 64 |
| 20.1. | ERFAHRUNG MIT AGT AM STANDORT N..... | 64 |
| 20.2. | HEMMENDE FAKTOREN BEI DER EINFÜHRUNG VON AGT AM STANDORT N..... | 65 |
| 20.3. | VORTEILE DES AGT..... | 66 |
| 20.4. | ERFAHRUNG MIT AGT AM STANDORT O..... | 66 |
| 21. | KONKURRENZ ZWISCHEN EINZELFALLHILFE UND TZI..... | 67 |
| 21.1. | ALTERNATIVEN | 68 |
| 22. | GEWALTTÄTIGE KLIENDEL IN DER BEWÄHRUNGSHILFE..... | 69 |
| 22.1. | MERKMALE GEWALTTÄTER..... | 69 |
| 23. | GEWALT ALS THEMA IN BWH BETREUUNG..... | 70 |
| 23.1. | GEWALTTÄTER UND AGT AM STANDORT N | 70 |
| 23.2. | GEWALTTÄTER UND TZI..... | 71 |
| 24. | RESÜMEE | 72 |
| 24.1. | PRIORITÄT VON TZI UND AGT AM STANDORT N | 72 |
| 25. | AUSBLICK | 72 |
| 26. | CONCLUSIO | 74 |
| 27. | LITERATUR | 75 |
| 27.1. | ABBILDUNGSVERZEICHNIS | 77 |
| 27.2. | ANHANG ZUM KAPITEL: | 77 |

1. Einleitung

Das Thema Gewalt ist eines, das die Menschen immer wieder beschäftigt. Viele Autoren und Autorinnen haben sich mit diesem Gegenstand auseinandergesetzt und es gibt eine Menge Literatur dazu, wie zum Beispiel über Gewalt unter Kindern, Gewalt unter Jugendlichen, Gewalt an Frauen und Kindern, Gewalt in den Medien und welchen Einfluss diese haben, und noch Vieles mehr.

Gewalt und ihre Auswirkungen sind omnipräsent. Jeder Mensch hat sie schon entweder am eigenen Leib erlebt oder hat selbst Gewalt ausgeübt, sei es gegenüber Gleichaltrigen, z. B. bei Raufereien in der Schule oder gegenüber Gegenständen. Weiters wird man über die Medien, wie Zeitungen oder Nachrichten, mit sich gegenseitig verprügelnden Kindern, die das Ganze noch auf Video festhalten, mit Männern, die ihre Frauen krankenhaushausreif schlagen, mit Schlägereien in Nachtclubs oder ähnlichen Berichten beinahe jeden Tag konfrontiert.

Die folgende Diplomarbeit beschäftigt sich mit Gewalttätern, allerdings aus der Sicht einer Institution, die diesen Hilfestellungen anbietet, damit sie ihr Repertoire an Handlungsstrategien erweitern können, sie Alternativen zur Gewalt kennen lernen und in weiterer Folge potentielle Opfer geschützt werden. Es wird im Zusammenhang mit Gewalttätern bewusst von Männern gesprochen und daher auch die männliche Form gewählt, da es sich um gewalttätiges Bewährungshilfeklientel handelt, das zum größten Teil aus Männern besteht.

Das Arbeiten mit gewalttätigen Straffälligen in der Bewährungshilfe basiert grundsätzlich auf drei Methoden, die auch in den internen Qualitätsstandards, dem „Qualitätshandbuch“, festgeschrieben wurden: Einzelfallhilfe, Anti-Gewalt-Training und Gruppenarbeit nach der Themenzentrierten Interaktion (TZI). Alle drei Methoden werden noch erläutert und vor allem auf die Methodik der Gruppenarbeit wird näher eingegangen.

Um verstehen zu können, wie diese Methoden funktionieren und auf welchen Vorstellungen und Ideen sie basieren, ist es notwendig, Begriffe wie „Gewalt“ und „Aggression“ zu klären, aber auch, welche Formen von Gewalt es gibt und wo ihre Ursprünge gesehen werden.

Weiters ist es wichtig, darüber zu informieren, was Bewährungshilfe ist und wie sie arbeitet, um einen besseren Einblick in die Methodenwahl und ihre Hintergründe zu geben.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit dem Begriffen „Gruppe“, „Gruppenarbeit“, etc. und gibt einen Überblick über die Methode der „Themenzentrierten Interaktion (TZI)“ nach Ruth Cohn.

Im abschließenden Forschungsteil wird ergründet, warum Gruppenarbeit für gewalttätige Straffällige förderlich und was hinderlich sein kann. Die Forschung wurde an einem Standort von NEUSTART durchgeführt, an dem Gruppenarbeit und Anti-Gewalt-Training wohl angeboten werden, allerdings schon lange keine Gruppenarbeit und noch nie Anti-Gewalt-Training stattgefunden hat. Darum wurde den Fragen nachgegangen, welche Faktoren hinderlich für eine Installation einer Gruppe und des Anti-Gewalt-Trainings wirken.

1.1. Persönlicher Zugang

Durch mein Langzeitpraktikum bei der Bewährungshilfe im Frühjahr 2004 kam ich zum ersten Mal in Kontakt mit Straffälligen. Ein Großteil der Vorurteile, die man im täglichen Leben über die „Knackis“ und „Verbrecher“ hört, wurde durch die Erfahrungen, die ich in der Praxis machte, entkräftet. Auf reißerische Berichterstattung in den Medien und unüberlegte Sprüche in Bekanntenkreisen über das „Gsindel, das man doch einfach wegsperren sollte“, reagierte ich immer sensibler. Eines war für mich klar, dass Haftstrafen keine Lösung jener Probleme mit sich bringen, die Ursache für gesetzte Delikte waren. Eine Diplomarbeit in die Richtung Straffälligenhilfe nahm in meinem Kopf immer mehr Gestalt an. Dennoch ist dieser Bereich immer noch sehr groß und bietet

Möglichkeiten für Unmengen an guten Diplomarbeitsthemen. Mein damaliger Praktikumsanleiter gab mir dann den entscheidenden Anstoß, mich in die Richtung Arbeit mit gewalttätiger Klientel zu bewegen, als er mir anbot, ein Anti-Gewalt-Training in der Steiermark zu evaluieren. Aus Mangel an Zuweisungen konnte dieses Training nicht stattfinden, der Blick in diese Richtung blieb jedoch bestehen und so wurde ein anderer Standort, in der folgenden Diplomarbeit „Standort N“ genannt, untersucht, an dem ebenfalls kein Anti-Gewalt-Training und keine Gruppenarbeit stattfindet.

Eben dieser Blickwinkel „Helfen statt Strafen“ weckte mein Interesse und daher wollte ich herausfinden, warum solche erweiterten Angebote in der Arbeit mit gewalttätigen Straffälligen nicht in Anspruch genommen werden. Gleichzeitig soll diese Diplomarbeit auch aufzeigen, dass Bewährungshilfe mehr ist, als das Klischee vom „Filzpatscherl tragenden Sozialarbeiter“, der vom Klienten kaum zu unterscheiden und immer nur der „Kumpel der Knackis“ ist. Sozialarbeit in der Bewährungshilfe kann als eine fachlich hochprofessionelle und klar reflektierte bezeichnet werden, die bemüht ist, der vorgefassten Meinung der breiten Öffentlichkeit ebenso entgegenzutreten.

2. Gewalt und Aggression

„Gewalt“ und „Aggression“ sind Begriffe, die im Alltag immer wieder verwendet und gehört werden, die jeder auch schon selbst benutzt hat. Meist ohne sich dabei einer genaueren Definition bewusst zu sein beziehungsweise sich über eine tiefere Bedeutung überhaupt Gedanken zu machen. Sätze wie: „Sei nicht so aggressiv!“ oder „Er hat jemandem Gewalt angetan!“ hört man oft oder man liest in den Zeitungen von „aggressiven“ Betrunkenen und Personen, die „gewalttätig“ wurden.

Vor allem in den Medien ist Gewalt ein viel besprochenes und beliebtes Thema, darauf werde ich allerdings in einem eigenen Kapitel zu „Medien und Gewalt“ genauer eingehen.

Eine strikte Definition von „Gewalt“ und „Aggression“ allerdings gestaltet sich als schwierig, da Trennlinien nicht einfach zu ziehen sind. Oft werden diese Begriffe vermischt oder gleichgesetzt. Aggression wird meistens auch als Vorstufe zu Gewalt gesehen, was sein kann, aber nicht unbedingt sein muss. Denn wie Lempert und Oelemann erklären, bedarf es einer wichtigen Vorbedingung für ein von außen erkennbares „Aggressivwerden“, nämlich die, dass die Person selbst ihre Emotionen merkt. Wie ich später, im Teil „Beschreibung von Gewalttätern“, noch genauer erläutern werde, ist gerade dieses Spüren von Emotionen ein großes Problem für die meisten Menschen, die gewalttätig werden. Diese können sogar eher als aggressionsgehemmt denn als aggressionsfähig beschrieben werden (vgl. LEMPERT 1997:277f).

Selbst in der Fachliteratur lassen sich nur schwer eindeutige Begriffsbestimmungen finden. Viele dieser Definitionen wirken in ihrem Bemühen, auf keinen Fall auch nur einen einzigen Aspekt des Wortes zu vernachlässigen, jedoch ungenau, künstlich aufgeblasen und praktisch wenig verständlich. Immerhin, so meine ich, sollte eine Definition nicht nur der eingeweihten Fachwelt zur Verfügung stehen.

Im professionellen Kontext ist eine möglichst klare Definition wichtig bzw. ist es nötig, sich Gedanken über Definitionen zu machen, denn *„jedes Projekt, das gegen Gewalt arbeitet, hat eine implizite oder explizite Annahme über die Faktoren, die Gewalthandlungen begünstigen oder verursachen“* (EITEL 1998:9), denn letztendlich hängen Interventionen gegen Gewalt immer von den vermuteten Ursachen ab (vgl. EITEL 1998:9). Um Ursachen erkennen zu können, muss man erst einmal verstehen, woran man eigentlich arbeiten soll. Denn *„der Inhalt der Täterprogramme sowie die Entscheidung, auf welcher Ebene mit der Arbeit gegen Gewalt angesetzt wird, hängt auch mit den verwendeten Gewaltbegriffen zusammen. Je umfassender Gewalt analysiert wird, desto vernetzter muss letztendlich auch das Programm gegen Gewalt arbeiten“* (EITEL 1998:9). Wenn Lemper und Oelemann beispielsweise beschreiben, dass Gewalttäter oft massiv aggressionsgehemmt sind, so wird auch ein Programm, das primär danach strebt Aggressionen „abzutrainieren“, nicht zielführend sein, will man die gewalttätigen Übergriffe dieser Personen einschränken.

Aggression und Gewalt lassen sich nicht auf einen einzigen Auslöser beschränken oder durch einen einzigen Faktor erklären. In der Regel kommt es zum Zusammenwirken von vielen verschiedenen Ursachen, die auf den unterschiedlichsten Erklärungsebenen anzusiedeln sind (vgl. BIERHOFF 1998:5).

Willem Doise schlug vor, vier verschiedene Ebenen auseinander zu halten, wenn man menschliches Verhalten erklären wolle. Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit dieser Klassifikation finden sich auch bei den Erklärungstheorien für Gewalt wieder. Doise beschreibt die:

Intraindividuelle Ebene

Gründe, die interpsychische Ursachen für Aggression oder Gewalt verantwortlich machen, z. B. Ärger, Wut,...

Interpersonale Erklärung

Im Zusammenleben in der Gruppe entstehen oft Missverständnisse in der Interaktion mit anderen Menschen. Diese führen durch falsche Interpretationen von Handlungen oft zu Konflikten.

Intergruppale Ebene

Gewalttätigkeiten, die zwischen Mitgliedern zweier verschiedener Gruppen entstehen, nur weil sie unterschiedlichen Gruppe angehören (z. B.: Ausschreitungen bei Fußballspielen, Bandenkämpfe, etc.).

Ideologische Ebene

Der gesellschaftliche Rahmen steckt ab, in welcher Weise und Form Aggressionen und Gewalt erlaubt, erwünscht, begünstigt, verhindert oder verurteilt werden (vgl. BIERHOFF 1998:4f).

2.1. Definition von Aggression

Der Ursprung des Wortes Aggression leitet sich vom Lateinischen „aggrederere“ ab, das so viel bedeutet wie „herangehen an“ oder „in Angriff nehmen“. Im Bertelsmann Universal Lexikon erklärt man es als Angriff, Verletzung oder affekt- oder triebbedingtes Angriffsverhalten. Aus psychologischer Sicht ist damit ein *„Austeilen schädigender Reize gegen Lebewesen (auch gegen die eigene Person), Institutionen und Sachen“* (BERTELSMANN 1987:98) gemeint.

Eine gut nachvollziehbare und umfangreiche Erklärung zu Aggression stammt von Zillmann (1979), wonach nur dann eine Handlung als aggressiv beschrieben werden kann, wenn die handelnde Person versucht, einer anderen Person körperlichen Schaden oder psychischen Schmerz zuzufügen, und gleichzeitig das Opfer versucht, diesem zu entgehen (vgl. BIERHOFF 1998:6).

Bornwasser liefert einen sehr klaren und pragmatischen Ansatz, was die Trennung der Begrifflichkeiten angeht. Obwohl er feststellt, dass es nicht

immer möglich ist, beide Begriffe klar auseinander zu halten, da sie beide Formen von Handlungen umfassen, die sich schädigend auf die betroffenen Opfer auswirken, so gibt er doch an, dass man grob vier Aspekte unterscheiden kann. Demnach seien Aggressionen Handlungen, die zu unerheblichen Schädigungen führen die gegen konventionelle Umgangsformen verstoßen und deswegen zu vermeiden seien die feindseligen Charakter haben und die Folge heißer Erregung wären (vgl. BORNEWASSER 1998:48f).

Auch wenn Bornewasser von „heißer Erregung“ spricht, sieht Bandura jedoch in der Aggression keinen blinden und wahllosen Akt. Er geht davon aus, dass *„aggressive Handlungen zu bestimmten Zeiten, in bestimmten Situationen gegenüber bestimmten Gegenständen oder Personen als bestimmte Formen der Provokation“* auftreten (BANDURA 1979:139).

2.2. Definition von Gewalt

Gewalt reduziert sich, laut gängigen Definitionen, auf *„zielgerichtetes, schädigendes Handeln. Unterscheidungen werden getroffen zwischen öffentlicher und privater, legitimer und illegitimer, physischer, psychischer und struktureller Gewalt“* (EITEL 1998:9).

Diese Unterscheidungen werden im Kapitel „Formen der Gewalt nach Galtung“ genauer erklärt.

Wichtig ist, dass Gewalt immer nur im Zusammenhang mit einem Machtverhältnis ausgeübt werden kann (vgl. EITEL 1998:10). Dabei kann es sich nur um einzelne Personen handeln, die aus irgendwelchen Gründen Macht über andere Personen besitzen oder um Macht im institutionellen Sinn. Oelemann und Lempert definieren Gewalt als Ausübung und Androhung von körperlicher Beeinträchtigung (vgl. LEMPERT 1997:276).

Zum Begriff „Gewalt“ gibt Bornewasser folgende vier Aspekte an. Gewalthandlungen würden demnach zu schweren Schädigungen mit

- erheblichen Konsequenzen führen

- gegen juristische Normen verstoßen
- instrumentellen Charakter besitzen
- oft kalt und berechnend eingesetzt werden (vgl. BORNEWASSER 1998:48).

2.3. Formen von Gewalt

Die von Schogger zusammengefassten und aufgelisteten Arten von Gewalt sind jene, die sich direkt gegen andere Menschen z. B. in Partnerschaften richten.

Physische Gewalt

Diese beinhaltet sämtliche Formen von Misshandlungen: Stoßen, Treten, Schlagen, an den Haaren ziehen, Niederschlagen, Verbrennen, Misshandlungen mit Gegenständen, Gebrauch von Waffen. Gewalteinwirkungen gehen nicht zwangsläufig mit sichtbaren Verletzungen einher. Dennoch kann die Verletzungspalette von Prellungen, Quetschungen, Knochenbrüchen, eingeschlagenen Zähnen bis zu Verletzungen mit bleibenden Folgen reichen und im schlimmsten Fall mit dem Tod enden (vgl. SCHOGGER 2004:52).

Psychische/emotionale Gewalt

Diese beinhaltet emotionale und verbale Misshandlungen und wird häufig von den Opfern als Zerstörung ihres Selbstwertgefühls und ihrer geistigen Gesundheit erlebt.

Oftmals sind die Narben seelischer Misshandlungen schwerer zu heilen als die von körperlichen Misshandlungen (vgl. SCHOGGER 2004:53). Vor allem aber sind sie gerichtlich äußerst schwer nachzuweisen und deshalb selten Gegenstand von Strafverfahren.

Soziale Gewalt

Soziale Gewalt ist gleichzusetzen mit Isolation. Der Misshandler verbietet jeglichen Kontakt zu Freunden oder zur Familie, sperrt das Opfer oft zu Hause

ein. Befinden sich die Beteiligten doch einmal in der Öffentlichkeit kommt es zu Demütigungen, Beleidigungen sowie Degradierungen (vgl. SCHOGGER 2004:53).

Sexuelle Gewalt

„Sexuelle Gewalt umfasst alle sexuellen Handlungen und alles sexuelle Verhalten, das der Frau aufgedrängt oder aufgezwungen wird. Sexuelle Gewalt ist ein Akt der Aggression und ein Missbrauch der Macht, nicht das Resultat unkontrollierbarer sexueller Triebe. [...] Sexuelle Gewalt ist nicht nur eine Attacke auf den Körper der Frau. Die Verletzung wird ganz stark auch auf emotionaler und geistiger Ebene erlebt“ (SCHOGGER 2004:53).

Bei sexueller Gewalt denkt man vorerst, auch durch die Verbreitung in den Medien, an Vergewaltigungen durch Unbekannte. Tatsächlich jedoch ist das Risiko von einem Unbekannten vergewaltigt zu werden ungemein niedriger, als innerhalb der Partnerschaft. Sexuelle Gewalt innerhalb der Ehe wurde erst in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem öffentlichen Thema. Mit der Sexualstrafrechtsreform 1989 wurde Vergewaltigung in der Ehe zu einem Straftatbestand. Davor war es die eheliche Pflicht der Frau, den Beischlaf zu vollziehen, auch gegen ihren Willen.

Laut Schogger zählen auch die Zerstörung von Eigentum, Angst machen, Belästigung und Terror sowie Drohungen zu den Arten von Gewalt (vgl. SCHOGGER 2004:52).

2.4. Formen von Gewalt nach Galtung

Neben diesen intrapersonellen Formen von Gewalt gibt es auch noch andere, diese wurden von Galtung wie folgt zusammengefasst.

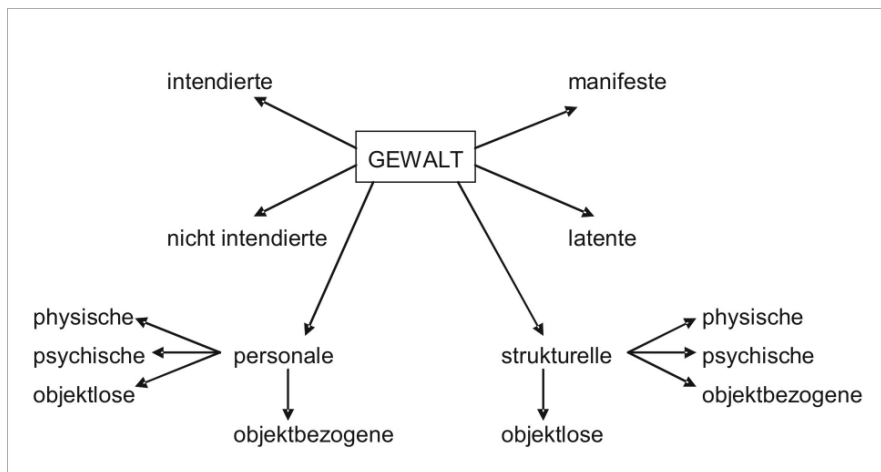


Abbildung 1: Typologie von Gewalt nach Galtung

Positive und negative Einflussnahme

Ein Mensch kann nicht nur durch Bestrafung eines Verhaltens, das der Einflussnehmer für falsch hält, beeinflusst werden, sondern auch durch das Belohnen von Verhalten, das der Einflussnehmer als richtig empfindet. Auch dies sieht Galtung als Gewalt an, vor allem, weil es sich dabei um eine Form des Machtmissbrauches handelt.

Objektbezogene und objektlose Gewalt

Galtung stellt fest, dass man auch dann von Gewalt sprechen kann, wenn kein Mensch oder keine Sache effektiv geschädigt wurde, wie zum Beispiel bei der reinen Androhung von Gewalt (die übrigens in Österreich strafrechtlich verfolgbar ist– „Gefährliche Drohung“).

Personale (direkte) und strukturelle (indirekte) Gewalt

Gewalt muss nicht immer von einer einzelnen handelnden Person ausgehen. Gewalt kann auch durch ungleiche Ressourcenverteilung und dadurch ungleiche Lebensbedingungen ausgeübt werden.

Intendierte und nicht intendierte Gewalt

Gewalt ist nicht nur dann vorhanden, wenn die Schuldfrage geklärt ist. Vor allem bei struktureller Gewalt ist diese Gewalt oft gar nicht in dem vorhandenen Maße beabsichtigt, besteht aber dennoch.

Manifeste und latente Gewalt

Manifeste Gewalt wird als offen sichtbare Gewalt erklärt, latente als nicht sichtbare bzw. nicht sofort sichtbare. Sichtbar aber nicht im Sinne von „es sind Verletzungen sichtbar“, sondern es wird damit eine Situation gemeint, in der Gewalt vorhanden, aber nicht offensichtlich ist (vgl. GALTUNG 1975:15ff).

Die Typologie von Gewalt nach Galtung birgt zwar die Möglichkeit einer vertiefenden Diskussion des Themas, wird aber im Zuge dieser Diplomarbeit vernachlässigt, da sich das Arbeiten mit Gewalt in der Bewährungshilfe auf Gewalttaten beschränkt, die auf personaler Ebene, also innerhalb von Paarbeziehungen bzw. zwischen Personen geschehen. Diese intrapersonale Gewalt wird hauptsächlich von Männern ausgeübt, wie in den Kapiteln über „Ursachen von Gewalt“ und „Beschreibung von Gewalttätern“ noch näher erläutert wird.

3. Ursachen für Gewalt

Es gibt viele verschiedene Erklärungsmodelle dafür, warum Männer Gewalt ausüben. Eitel, Fröschl und König haben folgende Modelle in ihrer Literaturrecherche überblicksartig beschrieben und unterscheiden zwischen individuellen Theorieansätzen, sozialen Ursachen und dem gesellschaftlichen Theorieansatz (vgl. EITEL 1998:11-22).

3.1. Individuelle Theorieansätze

Biologisches Erklärungsmodell

Vertreter dieses Modells versuchen nachzuweisen, dass manche Handlungsweisen evolutionsbedingt auftreten. Auch wurden schon Gedanken geäußert, dass es möglicherweise bestimmte genetische Codes gibt, die gewalttätiges Handeln fördern würden, allerdings wurde ein solcher Gencode bis heute nicht nachgewiesen.

Psychologische Ursachen

In psychiatrischen Untersuchungen wurden viele Faktoren gefunden, die als maßgeblich für erhöhtes Gewaltpotenzial befunden wurden, wie zum Beispiel unreife Persönlichkeiten, Persönlichkeitsstörungen, mangelnde Impulskontrolle, niedrige Frustrationstoleranz, Abhängigkeit, Depressionen, entwicklungsbedingte Traumata, Angst vor Intimität oder Verlust, Eifersucht, Suchtverhalten und andere psychiatrische Krankheiten. Allerdings fand man auch heraus, dass nur die Behandlung der einzelnen Faktoren nicht zwangsläufig zum Beenden der Gewalttätigkeiten führte.

Psychoanalytischer Ansatz

Gewalt wird als Störung der psychosexuellen Entwicklung in der Kindheit erklärt. Der psychoanalytische Ansatz kann als Überschneidung von individuellem und sozialem Erklärungsansatz gesehen werden, da hier erstmals Zusammenhänge von Erziehung in der Ursprungsfamilie und sozial kompatibelem Verhalten gesehen werden.

3.2. Soziale Ursachen

Soziale Lerntheorien

Lernen am Modell – Weitergabe von Gewalt von Generation zu Generation. Man könnte auch zusammenfassend sagen, dass geschlagene Kinder auch zu schlagenden Eltern werden, bzw. Menschen, die in ihrer Kindheit Gewalt nur indirekt erlebten (z. B.: Vater wurde der Mutter gegenüber gewalttätig), diese als Handlungsstrategie aufnehmen. Solche Handlungsmuster werden dann als Strategien umgesetzt, wenn sie nicht sanktioniert werden, man damit Erfolge erzielt und der Frustrationspegel entsprechend hoch ist.

Lernen am Erfolg

Die Theorie geht davon aus, dass, wenn immer negative Konsequenzen den Gewalttaten folgen würden, kaum jemand Gewalt anwenden würde. Dies ist allerdings nur selten der Fall.

Kontrolltheoretische Positionen

Die kontrolltheoretische Position geht davon aus, dass Gewalt entweder nur um der Gewalt willen ausgeübt wird oder um Kontrolle über andere Menschen zu erlangen. Als Beispiel wird die Isolation innerhalb von Familien genannt, bei der es hauptsächlich darum geht, Kontrolle über das Tun und das Leben des Partners zu haben.

Funktionalistische Theorie

Gewalt wird dann eingesetzt, wenn ein Aufrechterhalten der zugewiesenen und eingenommenen Funktionen innerhalb des Systems (z. B. System Familie) gefährdet wird.

Sozialstrukturelle Theorien

Gewalt wird auf strukturelle Faktoren des sozialen Systems zurückgeführt, wie zum Beispiel Armut, Arbeitslosigkeit oder schlechte Wohnverhältnisse. Innerhalb von Familien gilt vor allem Stress als solch ein struktureller Faktor, der zu Gewalt führt.

3.3. Gesellschaftlicher Theorieansatz

Kulturtheoretische Ansätze

Diese Theorien besagen, dass persönliche und interfamiliäre Gewalt auch immer davon abhängt, inwieweit Gewalt von den Normen und Werten der die Person umgebenden Kultur bzw. Subkultur gefördert, toleriert oder sanktioniert wird. Einige Studien haben auch ergeben, dass in Ländern, wo kulturbedingt mehr Gewalt vorherrscht, auch die persönliche Gewalt zunimmt. Allerdings sind diese Zusammenhänge nicht zwangsläufig, da auch in diesem Ansatz jedem Mann und jeder Frau die Möglichkeit darüber zugeschrieben wird, ob er/sie sich für oder gegen gewalttätiges Handeln entscheidet.

Ressourcen- und machttheoretische Ansätze

Auch wenn feststeht, dass Macht ein wichtiger Faktor bei der Entstehung von Gewalt ist, konnte noch nicht ganz geklärt werden, inwieweit Macht und die Ausübung von Gewalt zwangsläufig einhergehen. Wer innerhalb einer Gruppe

(z. B. Familie, Gesellschaft) Macht besitzt, muss nicht unbedingt auch Gewalt ausüben. Wer Gewalt ausübt, ist aber mit Sicherheit in einer mächtigeren Position und es wird als gesichert angesehen, dass derjenige, der innerhalb der Gruppe die wenigste Macht besitzt, am meisten Gefahr läuft, Gewalt zu erleben.

Patriarchatskritische Ansätze

Es wird davon ausgegangen, dass bestimmte Kultur- und Sozialisationsstrukturen Gewalt fördern. In Österreich herrscht eine patriarchalische Struktur vor, die sich auch in der tradierten Aufgabenteilung innerhalb der Familie widerspiegelt (laut Gesetz war bis zur Strafrechtsreform 1975 der Mann noch offiziell das Oberhaupt der Familie).

4. Medien und Gewalt

Wie schon eingangs erwähnt, tragen die Medien zu einem beträchtlichen Teil dazu bei, wie Gewalt von den Menschen erlebt wird. Ich möchte hier nicht näher auf Filme mit gewalttätigem Bildmaterial oder auf Computerspiele mit blutrünstigen Handlungen eingehen, sondern auf das Gewaltberichterstattungsverhalten, das man jeden Tag in den Zeitungen verfolgen kann. Wenn man die Zeitung aufschlägt, fallen einem sofort Meldungen von Gewaltverbrechen, Explosionen, Unfalltoten und Angriffen gegen Leib und Leben auf.

Gewalttaten werden in den Medien meist sehr detailliert und emotional besetzt geschildert. Den Tätern werden Eigenschaften zugeordnet und unterstellt, die so in der Wirklichkeit meistens nicht den Tatsachen entsprechen.

Menschen sind fasziniert von Gewalt. Bei Schlägereien auf der Straße bilden sich Mensentrauben voller Schaulustiger, von denen aber keiner sich traut, in das Geschehen einzugreifen, denn man könnte ja selbst verletzt werden. Woher mag das kommen, dass Menschen so vom Anblick von Gewalt angezogen werden?

Guggenbühl erklärt dieses Phänomen folgendermaßen, denn *„dem psychoanalytischen Menschenbild zufolge haben wir nicht nur edle Seiten in uns, sondern auch destruktive Tendenzen. Der Mensch hat einen Schatten, der aus verdrängtem und nicht genehmigtem psychischem Material besteht. Bewusst lehnen wir Gewalt ab, in unserem Unbewussten oder unserer Schattenpersönlichkeit staut sie sich jedoch auf. Es ist schwierig, den eigenen Schatten zu erkennen. Es fällt uns leichter, Schattenanteile nach außen zu projizieren“* (GUGGENBÜHL 1997:89).

Demzufolge weiß jeder Mensch, wie sich Gewalt anfühlt, sowohl in der ausführenden als auch in der erleidenden Position. Dennoch wird das Bild des „Gewalttäters“ in den Medien und durch ebendiese verfälscht. Gewalt wird als etwas dargestellt, das kalt, berechnend und meist durch unheimliche, unberechenbare und unbekannte Täter ausgeübt wird. Nach Stiels-Glenn wird damit ein Klima geschaffen, das eine Angst der Bevölkerung vor Gewalt schürt, die so in Wirklichkeit nicht realistisch ist und die auch durch Kriminalitätsstatistiken widerlegt werden kann (vgl. STIELS-GLENN 1997:56).

Aber wie auch bei so manch anderen Diskursen darf man die Macht der Medien nicht unterschätzen. Das Bedrohungsgefühl, das die Menschen durch das Bild haben, welches in den Medien von Gewalttätern gezeichnet wird, hat auch Auswirkungen auf die Umwelt und beeinflusst das Verhalten aller Beteiligten. So meint Stiels-Glenn weiter, dass eben diese Angst davor, Opfer eines psychopathischen Gewalttäters zu werden, die Wahrscheinlichkeit erhöht, tatsächlich einem potenziellen Täter aufzufallen (z. B. durch entsprechend unsichere Körpersprache Anm. d. Aut.) und dann, fast im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung, wirklich zum Opfer zu werden (vgl. STIELS-GLENN 1997:56f).

Einen weiteren negativen Nebeneffekt dieser Verzerrung in den Medien sieht Stiels-Glenn darin, dass Täter als abnormal, kaltblütig und mitleidlos dargestellt werden und deswegen der Eindruck erweckt wird, dass man vor Gewalt in seiner normalen, bekannten Umgebung nichts zu befürchten hätte, gleichzeitig aber *„werden durch diesen normativen Diskurs die normalen Männer und*

deren ‚normales‘ *Gewalthandeln* von den *geschilderten Taten abgegrenzt*“ (STIELS-GLENN 1997:240).

5. Anzeigeverhalten bei Gewalt

In dieser Diplomarbeit wird sich mit Thema „Arbeiten mit Gewalttätern in der Bewährungshilfe“ genauer befasst. Da die Bewährungshilfe eine sehr hochschwellige Einrichtung ist, scheiden viele Gewalttäter schon grundsätzlich aus der Betreuung aus, schlicht und ergreifend, weil noch niemand ihre Gewalttaten angezeigt hat. Hochschwellig bedeutet in diesem Zusammenhang, dass es vieler Schritte bedarf, um überhaupt von der Bewährungshilfe betreut werden zu können.

Oft sind die Opfer so eingeschüchtert, dass diese sich nicht trauen eine Anzeige zu machen. Viele Opfer, meist bei Gewalt innerhalb der Familie, fühlen sich für das ihnen angetane Leid selbst verantwortlich, manche verstehen aber auch nicht, dass sie Opfer einer strafrechtlich verfolgbaren Gewalttat sind (z. B. bei psychischer Gewalt) bzw. ist es sehr schwer in solchen Fällen einen Straftatbestand nachzuweisen. Lempert und Oelemann fassen die Crux dieser Situation folgendermaßen zusammen: *„Ist eine Tat nicht angezeigt worden, existiert juristisch auch kein Tatverdächtiger“* (LEMPERT 1997:276).

Die Dunkelziffer von Gewalt in der Familie ist erschreckend hoch, laut einer Untersuchung eines Polizeijuristen werden in Österreich jährlich etwa 150.000 bis 300.000 Frauen misshandelt. Um die 90% sämtlicher Gewalttaten werden nach Polizeischätzungen innerhalb der Familie oder im sozialen Nahraum begangen (vgl. EITEL 1998:10). In den Kriminalstatistiken tauchen jedoch nur jene Fälle auf, die auch schon zur Anzeige gekommen sind. *„Das Anzeigeverhalten und damit das Auftauchen von Gewalttaten in der Kriminalstatistik korrelieren umgekehrt proportional mit der sozialen Distanz zwischen Opfer und Täter. Je näher das Opfer dem Täter in sozialer Gemeinschaft steht, umso seltener wird der Täter auch im strafrechtlichen Sinne zu einem Straftäter“* (LEMPERT 1997:276).

Lempert und Oelemann beschreiben gut nachvollziehbar, welche Schritte es bedarf, um als Straftäter von der Kriminalstatistik erfasst zu werden.

„Damit ein Gewalttäter zu einem verurteilten Straftäter wird, muss er

1. eine schwere Körperverletzung (oder mehrere), die juristisch erfassbar ist, begangen haben,
2. in der Regel von einem sozial distanzierten Opfer oder einer anderen Person angezeigt worden sein,
3. polizeilich verfolgt worden sein,
4. gefasst worden sein,
5. die Tat gestanden haben oder durch Indizien überführt worden sein,
6. ein Gerichtsverfahren durchlaufen haben und für schuldig befunden worden sein,
7. verurteilt worden sein.“ (LEMPERT 1997:277)

Im Falle einer Bewährungshilfebetreuung kommt noch ein Schritt dazu, nämlich die

8. Anordnung der Bewährungshilfe durch Gericht oder Staatsanwalt.

Viele innerfamiliäre Gewalttaten werden auch im Außergerichtlichen Tatausgleich (ATA), der vom Verein NEUSTART angeboten wird, geregelt. Hier besteht die Möglichkeit zur Aussprache zwischen den Streitparteien, bei dem der Tatverdächtige seine Schuld eingestehen und sich beim Opfer entschuldigen muss und sich zu einem eventuellen Tatfolgenausgleich bereit erklären (z. B. Zahlung von Schmerzensgeld, etc.), damit ein ATA erfolgreich beendet werden kann. Der Vorteil eines erfolgreichen Außergerichtlichen Tatausgleiches ist, dass der Tatverdächtige ohne Vorstrafe bleibt. Allerdings ist dieses Angebot innerhalb einer bestimmten Zeit einmalig. Bei einer weiteren Anzeige wegen eines ähnlichen Deliktes während dieser Zeitspanne, wird kein ATA mehr angeboten und eine Anklage vor Gericht eingebracht.

Die Anzahl der Klienten, die ausschließlich Gewaltdelikte setzen, ist in der Bewährungshilfe relativ gering. Bei vielen Klienten wird allerdings im Betreuungsverlauf sichtbar, dass ihre Handlungsressourcen sehr beschränkt

sind. Die Ursachen dafür sind sehr vielfältig und selten gibt es nur einen Grund, der zu gewalttätigen Handlungen führt.

6. Beschreibungen von Gewalttätern

So unterschiedlich die Lebensgeschichten von Menschen nun einmal sind, so unterschiedlich sind auch die Menschen selbst. Auch punkto Gewalt unterscheidet sich Täter von Täter. Eines allerdings haben die meisten Gewalttäter gemeinsam, sie sind Männer. Wie Lempert und Oelemann in einer sehr überspitzten Form darstellen „*gewalttätig werden nicht Menschen, sondern Männer*“ (LEMPERT 1997:273).

Ein weiterer Punkt, der sowohl bei Interviews mit Sozialarbeitern in der Bewährungshilfe als auch in der Literatur immer wieder erwähnt wird, der bei vielen Gewalttätern auch zutrifft, ist ihr familiärer Hintergrund. Diese Erkenntnis deckt sich mit der sozialen Lerntheorie, die schon auf Seite 14 beschrieben wurde. Wenn also jemand in seiner Kindheit immer wieder massive Gewalterfahrungen gemacht hat, entweder direkt oder indirekt, also selbst geschlagen wurde oder beispielsweise miterleben musste, wie die Mutter geschlagen wurde, dann ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass diese Person später selbst zu gewalttätigem Handeln neigt. Vor allem dann, wenn wenig andere Handlungsressourcen oder Strategien vorhanden sind (vgl. WEIDNER 1997:260; HEILEMANN 1997:56). Eine Interviewte meinte, dass Mädchen und Frauen, die in ihrer Kindheit Gewalt erfahren haben, eher zu autoaggressivem Verhalten neigen, während Männer später eher zuschlagen.

Ansonsten können keine weiteren Merkmale aufgezählt werden, die signifikant wären. Gewalttäter unterscheiden sich sowohl in Alter, Herkunft, Ausbildung, körperlicher Verfassung, Statur usw. Ein typisches Bild vom potenziellen Gewalttäter kann also nicht gezeichnet werden. Allerdings gibt es einige Charakterzüge, die häufig bei Gewalttätern beobachtet werden können.

Weidner gibt an, dass sich Gewalttäter selbst als sehr stark, selbstbewusst und dominant beschreiben, als eine Art Alltagspsychologen, die Menschen leicht durchschauen können und Einschüchterung, Bedrohung und Angst gezielt einsetzen können (vgl. WEIDNER 1997a:258). Subjektiv gesehen, ist diese Selbsteinschätzung gar nicht zur Gänze falsch, denn aus Angst davor geschlagen zu werden, trauen sich viele nicht, Gewalttätern entgegenzutreten. So bekommen sie, wenn überhaupt, hauptsächlich positive Rückmeldungen. Ihnen fehlt sowohl die Bereitschaft, aber durch das Ausbleiben von Kritik auch die Möglichkeiten, ihre Rolle als Gewalttäter von der Opferseite her zu reflektieren. *„Täter sind Weltmeister im Gewaltrechtfertigen und Verharmlosen: das Opfer hatte die Schuld, es war Pech oder ‚ist einfach dumm gelaufen“* (WEIDNER 1997a:259).

Heilemann betont, dass eben in dieser schlechten Kindheit oft Demütigungen, Kränkungen und Zurückweisungen erfahren werden. Dabei wird den Kindern und Jugendlichen einfach die Illusion genommen, ein toller Typ zu sein. *„Daraus resultieren eine mangelhafte Selbstkontrolle, geringe Einsatzbereitschaft für gemeinsame Ziele mit anderen, erhebliche Kontaktängste und Unsicherheiten im sozialen Verhalten. Minderwertigkeitsgefühle, innere Unruhe, Angespanntheit, hohe Erregbarkeit und ein extremes Schwanken der Stimmungslage führen letztendlich zu dem Bedürfnis, dieses ‚Scheißeleben‘ durch so genannte ‚Highlights‘ zumindest kurzfristig vergessen zu können“* (HEILEMANN, 1997:56).

Eben dieser Sprung zwischen Supertyp und „Loser“ macht sie aber für ihre Umwelt sehr unberechenbar. Meistens sind die Auslöser für solche Stimmungsschwankungen für Außenstehende nicht nachvollziehbar. In den meisten Fällen auch nicht für die Gewalttäter selbst, vor allem dann, wenn Gewalt der Leugnung von eigenen Gefühlen der Unzulänglichkeit und des Mangels dient (vgl. LEMPERT 1997:286).

Bevor sie angegriffen werden, greifen sie eher selbst an. Die *„Lebenshypothese der Täter lautet: Gewalt macht stark und unangreifbar. Friedfertigkeit dagegen sei Feigheit und Schwäche. Kränkungen werden in*

diesem Zusammenhang als existenzieller Angriff auf die Persönlichkeit gewertet. Gegen diese Angriffe gilt es sich zu verteidigen. Auch mit Gewalt. Aufgrund des extrem hohen Kränkungs niveaus werden von den Tätern ‚der schiefe Blick‘, ‚der komische Gang‘ oder andere Phantasiegebilde als Kränkungs auslöser begriffen“ (WEIDNER 1997a:260).

7. Bewährungshilfe

Bewährungshilfe wird in Österreich vom Verein NEUSTART durchgeführt.

7.1. Rechtsgrundlage NEUSTART

Sämtliche Aufgaben, Rechte und Pflichten der Bewährungshilfe sind im Bewährungshilfegesetz (BewHG), das sich im Strafrechtskodex findet, geregelt. Hier sind die rechtlichen Grundlagen, auf deren Basis Personen und Einrichtungen der Bewährungshilfe arbeiten und auf denen die Durchführung von Bewährungshilfe aufbaut, festgeschrieben.

Bewährungshilfe wird im Regelfall nur in Bezug auf §43 StGB, der bedingten Nachsicht eines Teils einer Strafe, ausgesprochen.

Die Anordnung der Bewährungshilfe kann durch folgende Paragraphen erfolgen, die ich kurz zusammenfassen werde. Die vollständigen Gesetzestexte finden sich im Anhang.

- §50 StGB Abs.1: Bei einer bedingten Nachsicht der Strafe oder einer mit Freiheitsentzug verbundenen Maßnahme, bzw. nach einer bedingten Entlassung einer Freiheitsstrafe oder einer mit Freiheitsentzug verbundenen Maßnahme, hat das Gericht entweder eine Weisung zu erteilen oder Bewährungshilfe anzuordnen. Ebenfalls dann, wenn der Rechtsbrecher die Tat vor Beendigung seines 21. Geburtstages begangen hat.

- §52 StGB Abs. 1: Der Bewährungshelfer hat sich darum zu bemühen den Rechtsbrecher von weiteren Straftaten abzuhalten und bei der Deckung von Bedürfnissen (Unterkunft, Arbeit,...) zu unterstützen.

Abs. 2: Kontakt der Bewährungshilfe zum Gericht gibt es dann,

- wenn es vom Gericht verlangt und zweckmäßig ist (z. B. Berichte bei Verhandlungen),

- wenn Anlass besteht die Bewährungshilfe aufzuheben
- auf jeden Fall sechs Monate nach Anordnung der Bewährungshilfe und bei deren Beendigung.

Abs.3.: Das Gericht kann die Bewährungshilfe während der Probezeit auch nachträglich anordnen, soweit das sinnvoll erscheint.

Weitere Bestimmungen zur Bewährungshilfe finden sich in den nachfolgenden Paragraphen, diese sind, bei Interesse, in voller Länge und Ausführung im Strafrechtskodex nachzuschlagen:

- § 45 StGB: *Bedingte Nachsicht von vorbeugenden Maßnahmen*
- § 47 StGB: *Entlassung aus einer mit Freiheitsentziehung verbundenen vorbeugenden Maßnahme*
- § 12 JGG: *Schuldspruch ohne Strafe*
- § 52 JGG: *Aufschub des Strafvollzugs um den Abschluss einer Berufsausbildung zu ermöglichen (das JGG – Jugendgerichtsgesetz gilt nur für Jugendliche unter 18 Jahre)*
- § 37 SMG: *Vorläufige Einstellung durch das Gericht*
- § 40 SMG: *Gesundheitsbezogene Maßnahme*
- § 6 Abs. 1 Z. 2 lit. a StVG: *Aufschub des Strafvollzugs aus anderen Gründen*
- § 35 Abs. 7 SMG: *(7) Die vorläufige Zurücklegung der Anzeige kann, wenn dies zweckmäßig ist, davon abhängig gemacht werden, dass sich der Angezeigte – hat er einen gesetzlichen Vertreter, mit dessen Zustimmung – bereit erklärt, sich durch einen Bewährungshelfer betreuen zu lassen.*
- § 36 Abs. 3 SMG:
(3) Ist die vorläufige Zurücklegung der Anzeige davon abhängig gemacht worden, dass sich der Angezeigte durch einen Bewährungshelfer betreuen lässt, so hat der Leiter der zuständigen Dienst- oder Geschäftsstelle für Bewährungshilfe auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft eine solche Betreuung anzuordnen.

7.2. Wozu Bewährungshilfe?

Die grundsätzliche Intention der Bewährungshilfe ist kurz und prägnant.

Bewährungshilfe soll den Klienten dazu motivieren ein delikt- und straffreies Leben zu führen (vgl. NEUSTART-Folder 2005:1). Auch von der Gesetzgebung wird das gewünscht, im §52 StGB Abs.1. wird dieses Ziel auch formuliert.

Doch so präzise das Grundziel der Bewährungshilfe auch ist, so unterschiedlich ist die Klientel. So verschieden die Menschen sind, so

unterschiedlich gestalten sich auch die Anforderungen, die an die Bewährungshilfe gestellt werden.

7.3. Zielklientel der Bewährungshilfe

Zur Zielgruppe der Bewährungshilfe zählen Personen,

- *„denen ein Strafverfahren droht und die psychosoziale Hilfe brauchen oder bei denen sich eine diversionelle Erledigung des Strafverfahrens anbietet*
 - *die bedingt verurteilt oder bedingt entlassen werden*
 - *für die eine bedingte Entlassung in Aussicht genommen wird*
 - *für die vom Gericht oder von der Staatsanwaltschaft Bewährungshilfe angeordnet wird“* (NEUSTART-Folder 2005:3).
-
- Weiters empfiehlt NEUSTART die Anordnung von Bewährungshilfe bei „all jenen Straftätern, die
 - psychische oder physische Beeinträchtigungen
 - keine stabilen sozialen Kontakte
 - einen Verlust wichtiger Bezugspersonen
 - gravierende Ausbildungs- und Arbeitsprobleme
 - unsichere Einkommenssituation
 - Verschuldung
 - (drohenden) Verlust der Unterkunft aufweisen
 - bei denen U-Haft durch Bewährungshilfebetreuung vermieden werden kann
 - und/oder bei denen eine Auseinandersetzung mit dem Delikt/der Straftat soziale Kontrolle zur Rückfallsvermeidung notwendig erscheint“ (NEUSTART-Folder 2005:14).

7.4. Wie arbeitet Bewährungshilfe

Die Bewährungshilfe arbeitet unter anderem auch aufsuchend und nachgehend. Der Klient wird in seinem sozialen Umfeld angetroffen. Wichtig dabei ist, dass die Selbstständigkeit beim Klienten liegt und liegen muss.

So bekommen die Klienten aktive Hilfestellungen und Informationen zur Unterstützung bei der Existenzsicherung (z. B. Schuldenregulierung, Wohnungs- und Arbeitssuche,...). Durch regelmäßigen, persönlichen Kontakt und Gespräche sollen Inputs zu konstruktiven Veränderungen gegeben und eine Auseinandersetzung mit ihrem Deliktverhalten angeregt werden.

Basis der Bewährungshilfe ist eine gute Arbeitsbeziehung, die sich nur durch Beziehungsarbeit erreichen lässt. Auch der Zwangskontext, der Klient wird vom Gericht „gezwungen“, sich von der Bewährungshilfe betreuen zu lassen, steht dem Gedanken der Beziehungsarbeit nicht unbedingt hinderlich entgegen. Vor allem durch die regelmäßigen Kontakte, die in ihrer Intensität von einmal pro Woche (vor allem zu Beginn der Betreuung bzw. wenn viele Dinge zu erledigen sind) bis einmal im Monat (eher zum Ende der Betreuung hin) reichen, fördern diese Arbeitsbeziehung. Wichtig ist, dass der Klient erkennt, dass es um seinen persönlichen Nutzen geht, wenn er sich auf die Betreuung einlässt.

*„Die Betreuung durch NEUSTART Bewährungshilfe erfolgt meist in **Einzelkontakten**, wobei die Betreuungsvereinbarung und das Arbeitskonzept mit dem Klienten gemeinsam erarbeitet werden. [...]*

*Bei Klienten, die einen Bedarf im Bereich soziales Lernen in Bezug zur Delinquenz erkennen lassen, kann die Auseinandersetzung mit der Straftat in Form von **Gruppenarbeit** erfolgen“ (NEUSTART-Folder 2005:11).*

7.5. Ablauf einer Betreuung

Die Ersterhebung

Vor Beginn jeder Betreuung wird eine sozialarbeiterische Ersterhebung durchgeführt. In dieser Erhebung werden in einem Gespräch sämtliche wichtige Daten des Klienten aufgenommen. Angefangen mit Alter, Geburtsdatum, Name, Adresse, aber auch nach der persönlichen Geschichte, dem finanziellen Status, dem Einkommen und dem Familienstand wird gefragt, ob es Geschwister gibt usw. Auch über das begangene Delikt und die Darstellung dessen durch den Klienten wird gesprochen. Der/die

SozialarbeiterIn erkundigt sich nach den Zielvorstellungen des Klienten und dessen Zukunftsperspektiven.

Bestellung einer/s BewährungshelferIn

Danach wird innerhalb des Bewährungshilfeteams die optimale Betreuung besprochen und eine MitarbeiterIn von NEUSTART als BewährungshelferIn nominiert. Diese/r kann entweder hauptamtlich beim Verein NEUSTART beschäftigt sein, oder als Ehrenamtliche/r den Verein unterstützen. Ehrenamtliche BewährungshelferInnen werden allerdings von hauptamtlichen Kollegen angeleitet und unterstützt.

Nach einer schriftlichen Vorstellung als BewährungshelferIn beim Klienten - das Gericht wird davon schriftlich in Kenntnis gesetzt - beginnt der Aufbau der Beziehungsarbeit.

Betreuungsverlauf

Der Klient wird entweder in die zuständige Dienststelle eingeladen oder nach Fixierung eines Termins zu Hause aufgesucht.

Zu Beginn der Betreuung sind die Termine meist noch sehr dicht bemessen (oft bis zu einmal pro Woche). Zum Ende der Betreuung hin werden die Termine meist seltener (bis zu einmal im Monat).

Zielsetzung und Zielformulierung

Wie die Betreuung im Konkreten aussieht, hängt immer sowohl vom Klienten als auch von dem/der BewährungshelferIn ab. Die Zielsetzungen sind von Klient zu Klient unterschiedlich: während für den einen eine fertige Ausbildung und ein Arbeitsplatz im Vordergrund stehen, ist für einen anderen die Absicherung einer Unterkunft vorrangig. Wichtig ist es, die Ziele vor allem im Interesse des Klienten zu gestalten und in einem erreichbaren Rahmen zu halten. Als ein überspitztes Beispiel möchte ich nur anführen, dass es nicht sinnvoll sein wird, einen Klienten dabei zu unterstützen, Atomphysiker zu werden, wenn dieser kaum den Abschluss der Sonderschule geschafft hat.

Wichtige Punkte, auf die man beim Formulieren von Zielen unbedingt Rücksicht nehmen sollte, sind nach Nausner:

- Klarheit und Genauigkeit,
- Positive und aktive Zielformulierung,
- Reichhaltigkeit und Detailfülle der Zielformulierungen,
- Überprüfbarkeit der Zielformulierung,
- Realisierungschance prüfen,
- Förderliche/hinderliche Einflussgrößen,
- Vorhandene und benötigte Ressourcen ausfindig machen,
- Erste Schritte setzen (vgl. NAUSNER 1997:4f).

Die Betreuungszeit

In der Regel wird Bewährungshilfe im Rahmen und für die Dauer einer Probezeit angeordnet. Die Länge dieser Probezeit wird vom Gericht festgelegt, diese kann von einem bis zu drei Jahre dauern, in manchen Fällen noch länger.

Ende der Betreuung

Die Betreuung kann aus unterschiedlichen Gründen beendet werden. Entweder durch:

- Ablauf der Probezeit
- Vorzeitige Aufhebung durch das Gericht, weil:
 - o Eine Betreuung durch die Bewährungshilfe aufgrund vehementen Fernbleibens des Klienten nicht möglich ist
 - o Bewährungshilfe aufgrund der Lebenssituation des Klienten nicht mehr erforderlich ist
 - o Aufgrund eines Widerrufs einer bedingten Haftstrafe bzw. einer neuerlichen Inhaftierung die bedingte Strafnachsicht endet.

Das Ende der Betreuung wird, wenn möglich, auch thematisiert und der Klient darauf vorbereitet und verabschiedet.

Kontext von Bewährungshilfe

Man muss davon ausgehen, dass Bewährungshilfe nicht eine Betreuungsform ist, die nur zwei Akteure, die BewährungshelferIn und den Klienten, kennt. Eine Vielzahl an Menschen und Professionisten in den verschiedensten Fachrichtungen haben Interesse, Anliegen, Aufträge und Ziele an die Bewährungshilfe.

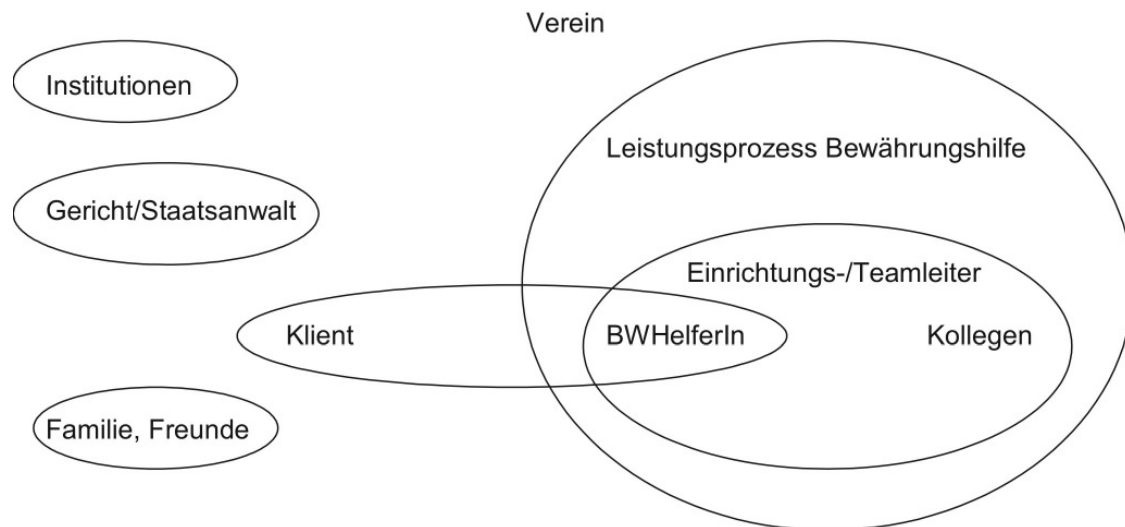


Abbildung 2: Kontext der Bewährungshilfe

In den Prozess der Bewährungshilfe sind jene direkt oder indirekt eingebunden, die in irgendeiner Form interessiert am Erfolg der Bewährungshilfe oder dagegen sind. *„Es ist nützlich, im Einzelfall zu überprüfen, welche Vorstellungen, Anliegen und Ziele vorhanden sind und wie diese möglicherweise Einfluss auf den Betreuungsprozess nehmen“* (NAUSNER, 1997:1).

Möglichkeiten und Chancen der Bewährungshilfe

So wie die meisten Formen von Sozialarbeit hat auch die Bewährungshilfe mit dem Beeinflussen und dem Verändern von Menschen zu tun. Das Verändern von Menschen ist eine schwierige Sache, denn Menschen sind nicht vorhersagbar. *„Was bei einer Person zu wirken scheint, wirkt bei einer anderen gar nicht, oder was sich heute als nützliche Maßnahme und Aktion erwiesen hat, bewirkt morgen das Gegenteil“* (NAUSNER, 1997:6).

Heinz von Förster spricht im Zusammenhang mit Lebewesen von der „nicht trivialen Maschine“, was so viel bedeutet, wie, dass ihr Verhalten von ihrem inneren Zustand und nicht von äußeren Einflüssen bestimmt wird (vgl. NAUSNER 1997:7).

Sozialarbeiter sollen sich nicht auf das „Verändernwollen“ des Klienten versteifen, da es nie vorhersehbar sein kann, ob sein Handeln auch Erfolg verspricht. Wichtig ist es aber, einen Rahmen zu schaffen, in dem Veränderungen des Klienten möglich sein können. Nausner benennt folgende Rahmenbedingungen:

- „1. Das Herstellen von Beziehung, das Ankoppeln an das Denk- und Lebenssystem des Klienten, das Finden einer gemeinsamen Sprache.*
- 2. Die Selbstdefinition des Helfers und damit die Mitgestaltung dessen, was die Maßnahme für BewährungshelferIn und KlientIn bedeutet (gemeinsame Arbeitsvereinbarung).*
- 3. Unspezifische, aber erfahrungsgemäß nützliche Interventionen, d. h. im Rahmen der Definition der Maßnahme gesetzte Handlungen, die nicht 1:1 mit bestimmten Wirkungen verknüpft werden können, die aber Veränderungen unterstützen“ (NAUSNER 1997:7).*

8. Gruppenarbeit

“No man is an island, entire of itself”

John Donne (1572-1631).

Wie schon John Donne sagte: „Kein Mensch ist eine Insel, nur für sich allein“, denn unser Leben spielt sich hauptsächlich in Gruppen ab. Gruppen prägen und sind ein wichtiger Bestandteil im Dasein eines jeden Individuums.

8.1. Sozialisation

Vor allem für die Sozialisation, den Prozess der Anpassung des Individuums an die jeweiligen Normen und Werte der Gesellschaft, in der es lebt, sind die Bezugsgruppen wichtig. Durch diese Bezugsgruppen erfahren schon Säuglinge und Kinder, welche Verhaltensweisen erwünscht und belohnt bzw. welche verboten und sanktioniert werden. Sozialisation bedeutet einen lebenslangen Prozess, ein ständiges Wechselspiel zwischen Anpassung an die Gesellschaft und Selbstverwirklichung in dieser Gesellschaft (vgl. FREY 1997:45ff).

Die erste wichtige Bezugsgruppe, die das Verhalten des Kindes prägt, ist die Familie. In den ersten Lebensmonaten besteht diese in unseren Breiten, gesehen aus der Kindperspektive, hauptsächlich aus zwei Personen: dem Kind selbst und der Mutter. Als besonders wichtig wird in dieser Phase ständiger Kontakt und emotionale Zuwendung gesehen, da mit diesem ersten Vertrauensverhältnis, welches das Kleinkind entwickelt, eine Basis für seine Haltung gegenüber anderen Menschen gelegt wird (vgl. MÜLLER 1976:212).

Neben der Familie gibt es mit dem Heranwachsen auch andere Bezugsgruppen, die mit zunehmendem Alter an Wichtigkeit gewinnen. Vor allem im Jugendalter sind Gruppen Gleichaltriger, zum Beispiel in der Schule, in Vereinen oder in der Freizeit, besonders wichtig und einflussreich (vgl. FREY 1997:48). Gerade im von Erwachsenen nicht ständig überwachten

Freundeskreis mit Gleichaltrigen können Verhaltensweisen erprobt werden, die in anderen Gruppen möglicherweise abgelehnt oder sanktioniert würden (vgl. KONOPKA 1978:58f).

Diese kurze Einführung über Sozialisation bekommt vor allem deswegen im Kontext der Gruppenarbeit mit gewalttätigen Straffälligen Sinn, als sie zeigt, dass Verhalten nichts Unveränderbares ist, sondern ein lebenslang andauernder Prozess. Der Schluss, dass Verhalten hauptsächlich in Gruppen gelernt wird und demgemäß auch durch Gruppenarbeit modifiziert werden kann, wäre zwar ein logischer Ansatz, aufgrund den beschränkten Zeitressourcen, die für eine solche Arbeit zur Verfügung stehen, kann dies allerdings nur bedingt gelten. Auf jeden Fall kann in der Methode der „sozialen Gruppenarbeit“ eine Chance gesehen werden, die genutzt werden sollte.

Bevor jedoch in dieser Arbeit näher auf „soziale Gruppenarbeit“ eingegangen werden kann, muss die Basis abgeklärt werden.

8.2. Definition von Gruppe

Ab wann bezeichnet man eine Gruppe als solche? Nicht jede Ansammlung von Menschen kann auch Gruppe genannt werden. Stehen zum Beispiel fünf Personen vor einer rot geschalteten Ampel und warten darauf, die Straße queren zu dürfen, sind sie gängigen Definitionen nach keine Gruppe.

Denn um „Gruppe“ zu sein, müssten folgende, von Stimmer im Lexikon der Sozialpädagogik, zusammengefasste Punkte zutreffen.

Demnach sei Gruppe eine Zusammenkunft von zwei oder mehr Personen, die durch

- gemeinsame Interessen,
- gemeinsame Ziele,
- gemeinsame Eigenschaften,
- häufige Kontakte,
- bestehende Kooperationsbedürfnisse oder
- ein Zusammengehörigkeitsgefühl zueinander
- miteinander in sozialer Beziehung stehen (STIMMER 2000:290).

König bringt in seiner Definition noch folgende Punkte ein:

- Die Möglichkeit der direkten (Face-to-Face) Kommunikation und
- ein System gemeinsamer Normen und Werte als Grundlage der Kommunikations- und Interaktionsprozesse müssen gegeben sein (KÖNIG 2006:15).

Leutinger und Luterbacher erweitern die Definition von Gruppe um wichtige Aspekte. Demnach sei Gruppe *„eine Mehrzahl von Personen, die in direkter Interaktion stehen, durch Rollendifferenzierung und gemeinsame Normen gekennzeichnet sind und die ein Wir-Gefühl verbindet“* (LEUZINGER 1994:88, zit. nach ROSSENSTIEL 1977). Zwischen den Zeilen lässt sich hier herauslesen, dass man erst dann von Gruppe sprechen kann, wenn ein gewisses Maß an Zeit investiert wird. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt man nicht durch ein kurzes Gespräch im Aufzug. Außerdem wird damit unterstrichen, dass beim Entstehen einer Gruppe nicht ausschließlich am eigentlichen Thema gearbeitet werden kann (vgl. LANGMAACK 2000:139). Wichtig in der Hinsicht sind die Gruppenphasen, auf die in einem eigenen Kapitel (S. 38-40), eingegangen wird.

Im Kapitel zum Thema Gruppendynamik (S. 33-37) werden einige der dynamischen Prozesse (Rollendifferenzierung, das Erstellen gemeinsamer Normen, etc.) dargestellt, die als solche wissenschaftlich untersucht, aufgezeichnet und beschrieben wurden.

8.3. Menge, Masse

Wenn wir das oben genannte Beispiel der Menschen an der Ampel nach diesen Punkten durchleuchten, erkennen wir, dass wohl ein gemeinsames Ziel vorhanden ist (das Queren der Straße), allerdings gibt es weder gemeinsame Interessen, keine gemeinsamen Eigenschaften, aber allen voran, es gibt keine häufigen Kontakte oder ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Nach dem Überqueren der Straße löst sich die Ansammlung auf, da jeder seinen eigenen

Weg geht. König würde in diesem Fall von einer „Menge“ oder „Masse“ sprechen.

„Unter einer Menge versteht man eine Gesamtheit von Personen, die sich ohne Verabredung und daher in der Regel auch ohne intensivere Kommunikation und Interaktion am gleichen Ort aufhalten. Zur Masse wird eine solche Menge, wenn sich die beteiligten Personen im Hinblick auf ein eingegrenztes Ziel zusammenschließen. Die Aufmerksamkeit einer solchen Masse richtet sich nicht aufeinander, sondern auf ein Drittes“ (KÖNIG 2006:16).

9. Gruppendynamik

Da das Fachgebiet der Gruppendynamik ein sehr großes und weitreichendes ist, kann ich, abgesehen von einigen Beispielen dafür, was als gruppendynamischer Prozess verstanden wird, nicht näher auf das Thema eingehen. Eine intensive Beschäftigung mit dieser Materie und dementsprechender Darlegung würde den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen. Es soll auch nur ein Überblick und nicht eine Anleitung zur Gruppenarbeit gegeben werden. Um mit Gruppen professionell arbeiten zu können, ist es jedoch wichtig zu verstehen, dass Prozesse von Beziehungen in einer Gruppe einer gewissen, sich wechselseitig beeinflussenden Dynamik unterliegen.

Zu den Hauptquellen der Gruppendynamik zählen die Erkenntnisse aus der Gruppentherapie, Entwicklungen in der Soziometrie und der Feldpsychologie (Kurt Lewins Feldtheorie). In der Gruppenarbeit wird die Gruppendynamik als Methode verwendet, die eine reflexive Bearbeitung des eigenen Verhaltens im Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung anstrebt (vgl. STIMMER 2000:291).

Innere vs. äußere Umwelt

Jede Gruppe hat Umwelten, von denen sie sich abhebt, gleichzeitig jedoch davon abhängig bleibt und die auf sie zurückwirkt. Die jeweilige äußere

Umwelt (z. B. der Grad der Freiwilligkeit bzw. Zwang mit dem die Zugehörigkeit zur Gruppe verbunden ist) hat auch Auswirkungen auf die innere Umwelt. Als „innere Umwelt“ einer Gruppe werden alle bewussten und unbewussten Gefühle, Bedürfnisse, Wertvorstellungen, Wahrnehmungen, Verhaltensweisen und Ansichten usw. der einzelnen Gruppenmitglieder gesehen. Obwohl die äußeren Umwelten maßgeblich die innere Ordnung beeinflussen, stellt diese kein genaues Spiegelbild der äußeren Umwelt dar (vgl. KÖNIG 2006:23).

Welche Bedeutung den jeweiligen Umwelten und damit der Beschäftigung der Gruppe mit ebendiesen zugemessen wird, kommt auf den Kontext, in dem die Gruppe stattfindet, an. So steht z. B. in Therapie- und Selbsterfahrungsgruppen bzw. Selbsthilfegruppen die innere Umwelt, in z.B. Schulklassen und Stellvertretergruppen oder Gremien die äußere Umwelt im Vordergrund. (vgl. KÖNIG 2006:26)

Als Mitglied einer Gruppe kann man immer nur einen begrenzten Teil seiner eigenen inneren Umwelt in die Gruppe mit einbeziehen, daher erfordert die Mitgliedschaft eine hohe Anpassungsleistung und den Verzicht auf einen großen Teil der eigenen Möglichkeiten, da diese meistens keinen Platz haben (vgl. KÖNIG 2006:24).

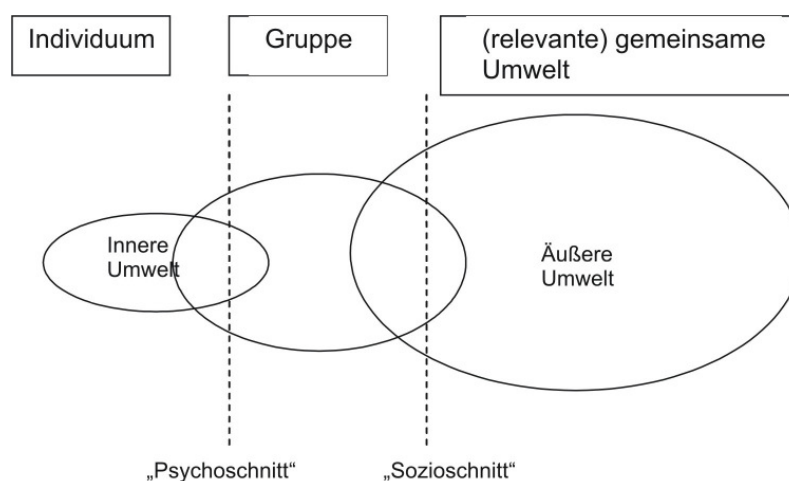


Abbildung 3: Innere und äußere Umwelt

Die innere Grenzziehung ist allerdings nicht unverrückbar. Ein spezifisches Ziel gruppendynamischer Interventionen ist es, *„die Grenze gegenüber der inneren Umwelt zu erweitern und flexibler zu gestalten, um so für Individuen in der*

Gruppe einen größeren Spielraum zu schaffen und den Anpassungsdruck zu verringern“ (KÖNIG 2006:24).

Weitere gruppendedynamische Prozesse, die stattfinden müssen, um die Gruppenexistenz zu sichern, sind nach König (vgl. KÖNIG 2006: 35ff):

Dimension der Zugehörigkeit

Jede Gruppe muss sich abgrenzen, um als Gruppe erkannt zu werden. Diese Abgrenzung erfolgt sowohl gegenüber anderen Gruppen als auch gegenüber anderen Individuen. Diese Frage nach dem „Wer gehört dazu?“ ist ein wichtiger Prozess, kann allerdings zum Problem werden, wenn Grenzen zu starr bzw. zu durchlässig werden.

Dimension Macht und Einfluss

Macht ist aus gruppendedynamischer Sicht ein Merkmal jeder sozialen Beziehung. Formell regelnd wirken in Gruppen Hierarchien, das Verteilen von Rollen, die mit Führungsbefugnissen einhergehen, aber auch Normen und Regeln, wobei es dabei auch formelle (von der Institution festgelegt) als auch informelle (innerhalb der Gruppe erwünscht bzw. geduldet) gibt. Aus gruppendedynamischer Sicht ist es interessant zu beobachten, welche informellen Regeln und Normen sich in einer Gruppe bilden. Gehen diese konform mit den formalen Regeln?

Dimension Intimität

Gruppendedynamisch wichtig zu beobachten ist auch, wie in der Gruppe mit Nähe und Distanz umgegangen wird.

9.1. Rollendifferenzierung und Rangdynamik

Jedes Mitglied einer Gruppe übernimmt in dieser eine bestimmte Rolle, die ihm/ihr zugeordnet wird. Rollendifferenzierung ist kein bewusster Akt. Die Rolle eines Individuums in einer Gruppe entsteht aus den Erwartungen, die von anderen Gruppenmitgliedern dieser Rolle entgegengebracht und von

demjenigen, dem sie zugeordnet werden, akzeptiert werden (vgl. KÖNIG 2006:47ff).

Viele Wissenschaftler haben sich mit dem Thema Rollendifferenzierung auseinandergesetzt, die bekannteste Analyse dieses Prozesses stammt von Raoul Schindler, das „Rangdynamik Modell“.

Im „Rangdynamik Modell“ wird davon ausgegangen, *„dass eine Gruppe ein eigenes Ziel und eine eigene Identität immer in Auseinandersetzung mit einem Gegenüber (G) ausbildet. Dieses Gegenüber ist außerhalb der Gruppe angesiedelt [...]“* (KÖNIG 2006:51).

Folgende Rangstruktur ergibt sich, nach diesem Modell, nun durch die Auseinandersetzung mit dem Gegenüber (G):

Alpha-Position

Diese bezeichnet den Kristallisationskern der Gruppe. *„Von dieser Position wird eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit G erwartet. Wer die Alpha-Position innehat, führt die Gruppe an, er oder sie verspricht Erfolg und tritt aktiv für die Erreichung der Ziele ein“* (KÖNIG 2006:51f). Diese Position ist vor allem für die Stabilität und die Sicherheit der Gruppe wichtig, wobei die größte Gefahr in der Erstarrung liegt. Weitläufig wird diese Position auch gern als „Leithammel“ bezeichnet.

Gamma-Position

Personen auf der Gamma-Position identifizieren sich mit der Alpha-Position, unterstützen diese und folgen deren Vorbild und Anleitung, solange die Aktivität Erfolg verspricht (vgl. KÖNIG 2006:52). „Mitläufer“ werden diese Personen auf der Gamma-Position im Volksmund auch genannt.

Omega-Position

Die Omega-Position stellt das Gegenüber innerhalb der Gruppe. Personen, die die Omega-Position einnehmen, werden gerne mit dem Gegenüber identifiziert und stehen in maximaler Distanz zu Alpha. Durch das „Infragestellen“ der

Führung zieht sie mit der damit ausgelösten Verunsicherung der Gruppe oft die Aggressionen auf sich. Wichtig ist diese Position vor allem deswegen, weil sie gegen die Erstarrung wirkt. Die größte Gefahr, die von Omega ausgeht, ist die der Auflösung der Gruppe (vgl. KÖNIG 2006:52). Die Omega-Position stellt das dar, was oft als „das schwarze Schaf“ in einer Gruppe angeführt wird.

Die Omega-Position ist von daher gruppendynamisch besonders interessant, als sie in einer Gruppe immer vorkommen muss. Gehen die Bestrebungen einer Gruppe bei einem Konflikt auch in die Richtung, Omega loszuwerden, so wird diese Position relativ wahrscheinlich durch einen Gamma nachbesetzt, sollte der vorige Omega tatsächlich ausgeschlossen worden sein.

Beta-Position

Die Beta-Position kann in einer Gruppe besetzt werden, muss aber nicht. Beta bezeichnet eine unabhängige Rolle, die beratend und fachlich unterstützend auf den Konflikt zwischen Alpha und Omega einwirkt, jedoch selbst nicht in diesen Konflikt verwickelt ist. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die fachlichen Qualitäten dieser Person von der Alpha-Position anerkannt werden (vgl. KÖNIG 2006:52).

Wie der Name „Rangdynamik“ schon schließen lässt, ist dieses Modell keineswegs ein starres. Die Positionen und damit einhergehenden Rollen werden nicht dauerhaft von den selben Personen besetzt, sondern wechseln diese mit den verschiedenen Aufgaben, mit denen die Gruppe konfrontiert wird.

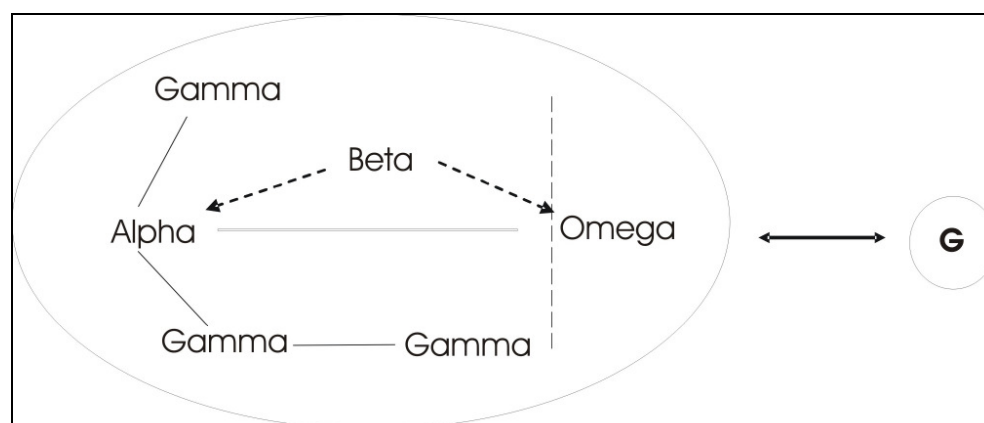


Abbildung 4: Rangdynamik-Modell

9.2. Gruppenphasen

„Jede Gruppe hat gewisse dynamische Gesetzmäßigkeiten, die sich im Prinzip unabhängig vom Thema und auch unabhängig von den Vorerfahrungen der Teilnehmer einstellen. Thema und Vorerfahrung können die Dynamik stärken oder dämpfen, aber nicht vermeiden“ (LANGMAACK 2000:145)

So durchläuft eine Gruppe während ihres Bestehens verschiedene Prozessphasen. Diese Phasen wurden von vielen Wissenschaftern beschrieben und benannt, ähneln sich aber grundsätzlich in ihren Erkenntnissen sehr stark. Oft weicht nur die Namensgebung voneinander ab.

Langmaack und Braune-Krickau haben folgende Phaseneinteilung und Benennung gewählt:

Phase 1: Orientierung und Sicherheit

In dieser Phase herrscht abwartendes Verhalten vor. Die Teilnehmer sind verunsichert, kennen einander (in den meisten Fällen) nicht. Andere Teilnehmer werden, um sich die Situation einfacher und übersichtlicher zu gestalten, innerlich in Kategorien eingeordnet, nach Sympathie, nach Aussehen, nach Verhalten, etc (vgl. LANGMAACK 2000:147).

Außerdem stehen viele Entscheidungen an, auch wenn die Gruppe noch lange nicht fähig ist, Entscheidungen zu treffen. Einige aktive Mitglieder werden sich trauen, die Initiative zu ergreifen, die anderen folgen. Dieser Kooperation kann jedoch noch kein zu großes Gewicht beigemessen werden, da es sich oftmals nur um Scheinkooperation handelt. Die Angst, unangenehm aufzufallen ist groß, daher halten sich die meisten Mitglieder in dieser Phase noch sehr zurück (vgl. KÖNIG 2006:62).

Die gruppenspezifisch wichtigste Anforderung an den Leiter in dieser Phase ist, den Anfang zu gestalten, die Gruppenmitglieder allerdings in die Verantwortung zu nehmen und die eigene Autorität zu reduzieren, auch wenn diese gerade zu Beginn eingefordert wird (vgl. LANGMAACK 2000:148; KÖNIG 2006:62).

Phase 2: Gärung und Klärung

Sobald die Umgebung und die anderen Mitglieder der Gruppe vertrauter werden, beginnen die Gruppenmitglieder auch mehr von sich zu zeigen und das Verhalten jedes Einzelnen „normalisiert“ sich. Die Zugehörigkeit zur Gruppe ist bestätigt und eventuelle Schattenseiten müssen nicht mehr um jeden Preis versteckt werden. Jeder will seine Interessen klarer ausdrücken und miteinbringen, allerdings wurden noch keine Entscheidungsregeln erprobt und Rollen innerhalb der Gruppe gefestigt. Das Gruppenklima wird durch Rivalität, Durchsetzungswillen, Rollen- und Statusverteilung bzw. –behauptung geprägt. Jeder will und soll seinen Platz in der Gruppe finden (vgl. LANGMAACK 2000:148f).

Schwierige Entscheidungsfindungen, lange Diskussionen, Unruhe, steigende Aggressivität, Widerstand und verdeckte Angriffe untereinander sind Folgen dieses Prozesses (vgl. KÖNIG 2006:62).

Dem Gruppenleiter wird angeraten, diese Konflikte nicht zu unterdrücken. Sie sind wichtig für die Schaffung einer Basis von Bereitschaft, Entscheidungsregeln zu finden, Rollen und Funktionen zu verteilen, akzeptable Normen für das Gruppenleben zu schaffen und unterschiedliche Fähigkeiten zu nutzen. Kritik und Aggression müssen zugelassen werden, allerdings muss man schon zwischen persönlichen und rollenbezogenen Angriffen unterscheiden (vgl. LANGMAACK 2000:149; KÖNIG 2006:62).

Phase 3: Arbeitslust und Produktivität

Durch die überwundene Krise und daraus entstandener Rollendifferenzierungen und Normen in der Gruppe, kann in der dritten Phase auf der Sachebene gut gearbeitet werden. Die Gruppe ist sozusagen „arbeitsfähig“ geworden. Die Krise hat das Bewusstsein gestärkt, dass man voneinander lernen und dadurch gemeinsam das Ziel leichter und besser erreichen kann. Weitere Rollendifferenzierungen und Aufgabenteilungen können stattfinden, in dem Wissen, dass die Zugehörigkeit zur Gruppe nicht

gefährdet wird. Eine konstruktive Beschäftigung mit der Sache selbst wird möglich (vgl. LANGMAACK 2000:153).

Der Umgang miteinander wird rücksichtsvoller und vorsichtiger, der „Frieden“ und die Sicherheit werden genossen. Tendenzen der Konfliktvermeidung treten auf, da man den Frieden nicht in Frage stellen will (vgl. KÖNIG 2006:63).

Der Gruppenleiter muss in dieser Phase weiterhin die Distanz wahren können und sich darauf beschränken, den Rahmen aufrechtzuerhalten. Mit Interventionen und Angeboten sollte sparsam umgegangen werden und ein „sich unentbehrlich machen“ vermieden werden. Außerdem ist es wichtig, auf unterschwellige Konflikte zu achten und diese auch, wenn nötig, anzusprechen (vgl. LANGMAACK 2000:154; KÖNIG 2006:63).

Phase 4: Transfer, Abschluss und Abschied

„Im Prinzip kann eine Gruppe so lange weiter bestehen, wie sie gemeinsame Themen findet und solange es ihr gelingt, die Bedürfnisse der Sachebene und der psychosozialen Ebene zu befriedigen. Diese Bedürfnisse unterliegen der Veränderung, z. B. durch neue Ziele, veränderte Umweltbedingungen, neue Interessen der Mitglieder oder neue Aufgaben“ (LANGMAACK 2000:155).

Meist gibt es jedoch ein absehbares Ende einer Gruppe, wenn z. B. das Projekt fertig ist oder wenn es, wie im Falle der sozialen Gruppenarbeit, einen vorgegebenen Abschlusstermin gibt. Daher soll das Ende einer Gruppe bewusst vorbereitet und angesteuert werden. Abschluss und Abschied erfolgen in dieser Phase sowohl auf der inhaltlichen als auch auf der persönlichen Ebene. Menschen gehen unterschiedlich mit solchen Abschieden um, jeder hat seine persönliche Art, etwas zu beenden (vgl. LANGMAACK 2000:156f).

Trauer und Freude über den kommenden Abschied sind genau so vorherrschend, wie die Endbilanz: Was hat mir das ganze überhaupt gebracht? Was nehme ich mit, was lasse ich da (vgl. KÖNIG 2006:63)?

Die Leitungsperson muss hier ein gutes Gefühl für das richtige Timing finden (sowohl zu langatmige als auch zu hektische Abschiede sind unangenehm und belasten) und den Abschied so gestalten, dass die Gruppenmitglieder so gut als möglich mit dem Gehörten, Gesehenen und Erlebten abschließen können (vgl. LANGMAACK 2000:156f; KÖNIG 2006:63).

10. Gruppentherapie, Gruppenarbeit

Im Alltag wird gerne die „Gruppenarbeit“ gleichbedeutend mit der „Gruppentherapie“ gesehen und oft auch als das Selbe verstanden. Der Grat zwischen Therapie und Sozialarbeit in der Gruppe ist ein sehr schmaler, manchmal verwischen, wie so oft im Leben, starre Grenzen. Vor allem dadurch, dass sich die soziale Gruppenarbeit aus dem therapeutischen Kontext heraus entwickelt hat, so wie z. B. Morenos „Psychodrama“. In der Gruppentherapie, die meist fünf bis zwölf Mitglieder umfasst, steht vor allem die Heilung bzw. die Hilfe durch die Gruppe im Vordergrund. Im Gegensatz zur Einzeltherapie kommt dem Therapeuten in den Gruppenprozessen keine dominante Rolle zu (vgl. STIMMER 2000:291).

In der Fachliteratur werden die Begriffe „Gruppenarbeit“ und „soziale Gruppenarbeit“ oft gleichbedeutend verwendet. Auch wenn die Unterschiede nicht allzu groß sind, versuchte Schmidt-Grunnert dennoch, diese verschiedenen Formen voneinander abzugrenzen.

10.1. Gruppenarbeit

Abhängig von ihrer Aufgabenbestimmung, der Ziel- und Zwecksetzung, verändern sich die Inhalte, die Gestaltung und die Art der Gruppenarbeit.

Gruppenarbeit kann

- als ein methodisches Mittel im schulischen und außerschulischen Bildungs- und Weiterbildungsbereich,
- in Betrieben zur Ökonomisierung von Arbeitsabläufen,

- in der Sozialarbeit in Form offener Gruppenarbeit (z. B. in psychosozialen Einrichtungen, in der Jugendarbeit, in Freizeitheimen...) eingesetzt werden. Im Falle der offenen Gruppenarbeit wird die Zielsetzung, falls eine solche überhaupt stattfindet, erst immer im Verlauf der Gruppe entwickelt (vgl. SCHMIDT-GRUNERT 2000:57).

10.2. Soziale Gruppenarbeit

Die soziale Gruppenarbeit verfolgt erzieherische Intentionen. Das ist auch ein Grund dafür, warum dieser Begriff häufig mit der Gruppenpädagogik gleichgesetzt verwendet wird.

Allerdings hebt sich die soziale Gruppenarbeit von den anderen Formen durch ihre Problemzentriertheit und die Wahl der Gruppenteilnehmer ab. Da sie in ihrem Selbstverständnis Sozialisationsaufgaben übernimmt, richtet sich das Angebot hauptsächlich an Personen mit Sozialisationsdefiziten in unterschiedlichsten Ausprägungen.

„Soziale Gruppenarbeit zielt auf eine Gruppe von Menschen, die mit individuellen und sozial bedingten Beschädigungen leben müssen. Festgestellte Defizite oder subjektive Unzulänglichkeiten, die der Alltagsbewältigung hinderlich sind, sollen durch das Angebot einer Gruppenarbeit kompensiert werden. Ziel dieser sozialen Gruppenarbeit ist es, den einzelnen Menschen in der Gruppe Hilfestellungen zu geben, die sie befähigen, alltägliche Lebenssituationen und Beziehungen in Familie, Kindergarten, Schule und Beruf so zu meistern, dass sie keine außengerichteten Hilfen mehr benötigen, dass also die gesellschaftliche Funktionalität des einzelnen Individuums wiederhergestellt wird“ (SCHMIDT-GRUNERT 2000:62).

Vorteile sozialer Gruppenarbeit nach Stimmer

- Effektivitätssteigerung, da mehr Personen gleichzeitig erreicht werden können.
- Empowerment: die Gruppenteilnehmer unterstützen sich gegen- und wechselseitig.
- Die Gefahr der Abhängigkeit von einem einzelnen Berater wird minimiert.
- Der Blick geht weg von der Fixierung auf das eigene Leiden, denn auch andere Gruppenteilnehmer kennen ähnliche Probleme.
- Der Mensch ist ein Gruppenwesen und ist von Grund auf schon stärker durch die Gruppe geprägt als durch Einzelwesen (vgl. STIMMER 2000:290f).

11. Stellung von Gruppenarbeit in der Sozialarbeit

Soziale Gruppenarbeit oder „social group work“ ist in der Methodenlehre der Sozialarbeit einer der drei wichtigen Eckpfeiler in der Methodentriade, neben der Einzelfallhilfe und der Gemeinwesenarbeit, wie sie sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland etabliert hat (vgl. SCHMIDT-GRUNERT 2002:13). Es gibt eine Vielzahl von teilweise sehr hoch differenzierten und von daher auch ausbildungsintensiven Methoden der Gruppenarbeit, die aus dem Kontext verschiedener Arbeitsbereiche der Sozialarbeit nicht mehr wegzudenken sind. So zum Beispiel in der Heimerziehung, der Jugendarbeit, im Suchtkrankenbereich, in der Supervision und der Selbsthilfe (vgl. STIMMER 2000:290).

11.1. Realität der Gruppenarbeit in der Bewährungshilfe

Obwohl Gruppenarbeit in der Bewährungshilfe schon seit einigen Jahren (in Linz z. B. schon seit über 15 Jahren) angeboten wird, hat sich diese gegenüber der klassischen Einzelfallhilfe bis heute noch nicht soweit durchgesetzt, als dass man sagen könnte, es kommt beiden die gleiche Gewichtung zu. Obwohl jede NEUSTART-Einrichtung grundsätzlich Gruppenarbeit anbietet, findet diese in der Realität nur an ein paar Standorten

statt. Im Forschungsteil dieser Diplomarbeit wird auf dieses Thema genauer eingegangen.

Der qualitative Standard, in Form des Qualitätshandbuches, des Vereins NEUSTART gibt vor, dass Gruppenarbeit, sofern diese stattfindet, nach der Methode der TZI (Themenzentrierte Interaktion) durchgeführt wird. Dieser Methode werde ich mich in einem eigenen Kapitel zuwenden.

Um als Gruppenleiter solch eine TZI-Gruppe führen zu können, bedarf es einer Ausbildung, die von NEUSTART ebenfalls standardisiert vorgegeben wird. Dazu ist es nötig, sowohl Seminare beim ÖAGG, dem Österreichischen Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik, zu absolvieren, als auch bei einer bestehenden Gruppe zu hospitieren. Ein fixes Curriculum, einen vorgegebenen Lehrgang, gibt es dafür, laut Aussage einer Interviewpartnerin, allerdings nicht.

12. Die Themenzentrierte Interaktion (TZI)

In Anlehnung an die Psychoanalyse und an die kritischen Einwände gegen diese entwickelte Ruth Cohn, selbst Psychoanalytikerin, Mitte der 1970er Jahre das Modell der Themenzentrierten Interaktion. Diese Methode wird der humanistischen Psychologie zugeordnet (vgl. LANGMAACK 2000:88; SCHMIDT-GRUNERT 2002:211).

Der intellektuell anmutende Name bekommt mit seiner Erklärung einen sehr logischen, praktischen Bezug, denn das TZI dient dazu, *„Themen und Aufgaben ins Zentrum der beteiligten Personen zu stellen (themenzentriert), um sie dann im Hin und Her zwischen allen Beteiligten zu erarbeiten (interaktionell)“* (LANGMAACK 1991:1).

Zugrunde liegt dieser Methode die Annahme, dass, neben der Begegnung von Mensch und Mensch, ein Individuum erst durch die Themen und Aufgaben, denen es sich widmet, richtig Mensch werden kann. Eben dieser Bezug auf verschiedene, bestimmte Themen ist das, was die TZI von anderen

Gruppenarbeitsmethoden wesentlich unterscheidet. TZI kann als gedankliches Konzept gesehen werden, welches Lern- und Veränderungsprozesse in Gruppen unterstützt, dabei personenbezogen bleibt, jedoch immer Inhalte und Umwelt im Auge behält (vgl. LANGMAACK 2000:88).

Wie jedoch schon Langmaack feststellte, ist es *„typisch für alle erlebnisorientierten Methoden, dass die schriftliche Darstellung nur einen Teil vermitteln kann. Der andere, persönlich-emotionale Teil muss in der Praxis erfahren werden“* (LANGMAACK 1991:5). Dementsprechend werde ich einen Überblick bieten, welche Ziele und Grundannahmen die TZI verfolgt, ein vollständiges Bild davon, was diese Methode bewirken kann, muss der Leser im Selbstversuch erfahren.

Auch wenn die TZI einen relativ „offenen“ methodischen Kontext darstellt der viele Möglichkeiten zulässt, gibt es eine klare Wertorientierung, die den professionellen Hintergrund darstellt und ein Abdriften in die Beliebigkeit zu vermeiden. Ruth Cohn hat in diesem Zusammenhang einzelne Axiome, Postulate und Kommunikationsregeln verfasst, die in ihrer Logik nicht neu erfunden wurden. Zusammen mit der „Dreiecksbalance“ und dem Ernstnehmen der Einflüsse sowie der Relevanz des „Globes“ ergeben sie eine gute Basis im Umgang mit dem Lernen und Verändern in Gruppen. Auch dem Aspekt der Gruppendynamik wird Aufmerksamkeit geschenkt, da es keine Gruppe ohne Dynamik gibt. Ein professioneller und sicherer Umgang damit muss zum Handwerkszeug eines jeden TZI Gruppenleiters gehören (vgl. LANGMAACK 2000:101).

12.1. Die Axiome

Axiome werden als unbewiesene Annahmen gesehen, die das zugrunde liegende Menschenbild, im TZI-Fall das anthropologische Menschenbild, skizzieren (vgl. SCHMIDT-GRUNERT 2002:212). Ruth Cohn verfasste drei wichtige Axiome zum Arbeiten mit dem Individuum in der TZI.

1. Axiom: Die Ganzheitlichkeit des Menschen

Der Mensch ist eine psycho-biologische Einheit, das bedeutet, er hat körperliche, geistige, emotionale und spirituelle Bedürfnisse und Erfahrungen. Keiner dieser Aspekte darf in seiner Entwicklung ausgeklammert werden, denn darunter leidet der ganze Mensch.

2. Axiom: Die Freiheit und die Verantwortung

Freie Entscheidungen geschehen innerhalb von inneren und äußeren Grenzen, deren Erweiterung möglich ist. Menschen leben immer im Prozess mit anderen, denn sie sind weder ganz auf sich alleine gestellt, noch völlig abhängig von anderen.

3. Axiom: Menschlichkeit

Allem Lebendigen gebührt Ehrfurcht und inhumanes Verhalten gilt als wertbedrohend (vgl. LANGMAACK 2000:94f).

12.2. Postulate

Weiters erstellte Ruth Cohn Postulate, deren Verinnerlichung sie als essentiell für gelingendes Arbeiten in der Gruppe befand:

Erstes Postulat

„Sei dein eigener Chairman“. Nur der Mensch selbst kann bestimmen, wann er reden und wann er schweigen will und sich im Blick auf das Thema, oder was auch immer gerade wichtig ist, nach seinen eigenen Bedürfnissen richten (vgl. LANGMAACK 2000:96).

Zweites Postulat

„Störungen haben Vorrang“. Jemand, der durch offensichtliche Unaufmerksamkeit (lachen, mit dem Handy spielen, etc.) stört, will sich, aus subjektiven Gründen gerade nicht mit dem Thema beschäftigen. Allerdings empfindet Cohn gerade die interpersonelle Echtheit und die Darlegung der subjektiven Befindlichkeit im Hier und Jetzt der Gruppe als essentiell für eine erfolgreiche Hinwendung zu den Sachthemen (vgl. SCHMIDT-GRUNERT 2002:212).

Auch wenn der Gruppenleiter gerade bei der TZI dazu angehalten wird, sich nicht zu sehr in das Geschehen einzumischen, so ist es doch seine Aufgabe zu lenken und bei solchen Gegebenheiten einzuschreiten.

12.3. Regeln für die Kommunikation

Weiters gibt es wichtige Kommunikationsregeln, um deren Einhaltung sich bemüht werden soll:

- Vertritt dich selbst in deinen Aussagen. „ICH“ statt „WIR“ oder „MAN“.
- Bei Fragen erkläre auch, warum du fragst und was die Frage für dich bedeutet.
- Sei authentisch in deiner Kommunikation und mache dir bewusst, was du denkst und fühlst. Wähle danach aus, was du sagst und tust.
- Alle anderen hören zu, wenn eine Person spricht.
- Achte auf die Signale deines Körpers und die der anderen.
- Verwende den Dreischritt „ich nehme wahr, dass... und das bedeutet für mich... und deshalb will ich tun...“ (vgl. LANGMAACK 2000:96-101).

12.4. Das runde Dreieck

Dreieck und Kreis stellen die bestimmenden Elemente einer Gruppe dar, die nach TZI arbeitet. Nur mit ihrer sensiblen Berücksichtigung kann diese Gruppenarbeit gelingen (vgl. SCHMIDT-GRUNERT 2002:217).

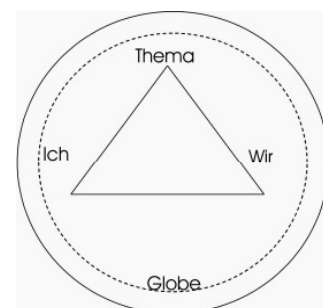


Abbildung 5: Das runde Dreieck

„Die Kunst der Gruppenleitung besteht darin, zum einen dafür zu sorgen, dass die drei Faktoren des Dreieckes sich in einem dynamischen Gleichgewicht befinden, dabei dürfen die Bezüge zum Globe nicht aus den Augen verloren werden. Gelingt dies, so soll der erfolgreiche Gruppenprozess und zugleich die Harmonie im Gruppenmiteinander sichergestellt sein“ (SCHMIDT-GRUNERT 2002:218). Vor allem diese dynamische Balance ist es, was die interaktionelle Arbeitsgruppe von anderen Kommunikationsformen unterscheidet (vgl. COHN 1975:115).

Im Verlauf der Gruppe soll immer wieder gefragt werden, was die einzelnen Personen jetzt brauchen (Ich-Ebene), damit sie als Gruppe (Wir-Ebene) arbeits- und lernfähig werden und bleiben, um das Thema voranbringen zu können, wegen dessen sie zusammengekommen sind und das sie in ihrem Alltag verwirklichen wollen (Globe-Ebene) (vgl. LANGMAACK 2000:94).

12.5. Der Globe

Mit dem Globe wird die Umwelt dargestellt, in dem jede Gruppe stattfindet. Gemeint kann damit sein

- das Zeitbudget, das zur Verfügung steht,
- die finanziellen Möglichkeiten,
- Gesetze und Grenzen,
- politische, familiäre und berufliche Umfelder,
- das Alter, das Geschlecht, die Schichtzugehörigkeit,
- die persönliche und universale Geschichte.

Durch den Einbezug dieses Globes wird das Dreieck erst „rund“ und ist ein wichtiger Teil des TZI-Konzeptes. Aber nicht nur die Gruppe an sich besitzt einen Globe, der sie umgibt und damit die Rahmenbedingungen absteckt, sondern jeder einzelne Pol des Dreiecks für sich besitzt auch noch einen eigenen Globe. Jeder Mensch hat eine eigene Umwelt, eigene Rahmenbedingungen, ein eigenes soziales Umfeld, die er sich im Laufe seines Lebens angeeignet hat. Darum ist es wichtig, dass bei allen Lern- und Veränderungsprozessen die Verbindung zum Globe, zur eigenen Umwelt und der Gruppe, gehalten wird, um es zu ermöglichen, dass Neues angenommen werden kann. Somit wird auch deutlich, dass jedes Mitglied der Gruppe mit seinem Potenzial an Begabungen und Möglichkeiten eine wichtige Quelle für das Lernen in der Gruppe ist, zugleich jedoch auch die Grenze dafür darstellt (vgl. LANGMAACK 2000:91ff).

Freiwilligkeit

TZI in der Bewährungshilfe ist ein Angebot an die Klienten, das auf Freiwilligkeit basiert. Das bedeutet, der Klient kann sich für oder gegen das

Teilnehmen an einer Gruppe entscheiden. Dementsprechend gibt es auch keine Konsequenzen bei eventuellem Fernbleiben. Bei stetiger Abwesenheit wird der Klient wieder in Einzelfallhilfe weiter betreut.

12.6. Ausschlussgründe

Grundsätzlich ist die Methode der TZI für jedes Klientel geeignet, jedoch gibt es Ausschlussgründe, die darlegen, wann ein Teilnehmen an einer TZI-Gruppe bei NEUSTART nicht sinnvoll wäre, wenn:

- der Klient an einer psychischen Krankheit leidet oder gerade in einer psychotischen Phase ist,
- eine akute Suchtproblematik vorliegt (Alkohol, Suchtmittel,...), die die Wahrnehmung beeinträchtigt,
- der Teilnehmer nur bedingt der deutschen Sprache mächtig ist und einer Konversation in der Gruppe nicht folgen könnte.

13. Anti-Gewalt-Training

Das Anti-Gewalt-Training, kurz AGT, stellt eine weitere Form der Gruppenarbeit dar, wie sie von NEUSTART angeboten wird. Methodisch ist das AGT jedoch völlig anders aufgebaut als das TZI. Das liegt auch daran, dass die Zielgruppe für AGT eine ganz bestimmte ist, wie der Name schon sagt: ausschließlich Gewalttäter.

Es gibt viele unterschiedliche Konzepte für die Durchführung von AGT, auch NEUSTART intern. So liegt der Schwerpunkt an jenem Standort, wo seit zwei Jahren regelmäßig AGT-Gruppen durchgeführt werden, auf dem gruppenspezifischen Zugang, hingegen wird an dem gewissen Standort, der von mir untersucht wurde, auf den lerntheoretischen Aspekt Wert gelegt.

Einer der wichtigsten Unterschiede zur Methode der TZI ist die Einschränkung auf ein einziges bestimmtes und vorgegebenes Thema: Gewalt und deren Auswirkung. Außerdem findet AGT bei NEUSTART im Zwangskontext statt. Klienten können nur per Weisung vom Gericht bei einer Trainingsgruppe

teilnehmen. Diese Weisung bedeutet Druck für die Klienten, da ein Fernbleiben von der Gruppe Konsequenzen bei Gericht hat. Dieser Druck führt zu einer gewissen Motivation, die Gruppe zu besuchen und die ist notwendig, da die Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt Abwehrreaktionen bei den Gewalttätern hervorruft. Eine natürliche Reaktion, die jedoch bei Gruppen ohne Zwangskontext, gerade beim Bewährungshilfeklientel, dazu führen kann, dass die Klienten nicht mehr an der Gruppe teilnehmen. Selbst bei grundsätzlich freiwilligen Gruppen, wie sie zum Beispiel die Männerberatung St. Pölten anbietet, steht oft enormer Druck der Umwelt und des Umfelds des Klienten im Hintergrund.

13.1. Methodenausrichtung am untersuchten Standort

Das Konzept für AGT an diesem Standort lehnt sich an ein Anti-Gewalt-Programm aus dem Schweizer Kanton Zürich an, das vom Schweizer Bewährungshelfer Klaus Mayer entwickelt wurde, und richtet sich vorrangig an Männer, die in ihrer Partnerschaft gewalttätig werden.

Da das NEUSTART Konzept des untersuchten Standortes nicht zur Veröffentlichung vorgesehen ist, werde ich einen kurzen Überblick über das Schweizer Lernprogramm geben. Dieses basiert auf kognitiv-verhaltenstherapeutischen Methoden. *„Neben der deliktorientierten Arbeit werden vor allem Selbstregulationsfertigkeiten wie Selbstwahrnehmung, der Umgang mit Gefühlen oder die Kontrolle von Impulsen sowie sozial-interaktive Fertigkeiten wie partnerschaftliche Kommunikation und Konfliktbewältigung eingeübt“* (MAYER 2002:1). Ein weiterer Schwerpunkt wird im Ausmachen und der Modifikation von gewaltfördernden Denkmustern und Einstellungen gesehen (vgl. MAYER 2002:1).

Weiters gibt es Vorgespräche, in denen die Rahmenbedingungen abgeklärt werden, darauf folgen 14 Gruppensitzungen, die je zweieinhalb Stunden dauern und drei Nachgespräche nach jeweils drei Monaten. *„Die Gruppensitzungen finden jeweils abends in wöchentlichen Abständen statt. Sie werden von zwei Trainer/innen geleitet, die sich dabei an einem Manual*

orientieren, um einen einheitlichen Standard der Durchführung zu gewährleisten“ (MAYER 2002:1).

Das Programm selbst ist in sechs Lernschritte eingeteilt, von denen jeder Schritt eine eigene Reihe von Themen und Übungen umfasst. Die Schritte sind:

- Verantwortung übernehmen,
- Sich mit Gewalt auseinandersetzen,
- Auswege erkennen,
- Selbstkontrolle üben,
- Partnerschaftlich denken und handeln
- Rückfälle verhindern (vgl. MAYER 2002:37).

Von der Form her ist das Konzept, selbst beim Durchlesen, sehr durchstrukturiert und bietet kaum Freiräume. Gerade dieses Fehlen an Freiräumen wurde in einem Interview mit einem Gruppenleiter als essenziell in der Arbeit mit Gewalttätern beschrieben. Auch die Form der Sprache mit dem Klienten wurde als sehr direkt und nur bedingt empathisch beschrieben. Der Meinung des Interviewten nach sei dies vor allem deswegen wichtig, da Gewalttäter in ihrer Sozialisation es nicht gelernt haben, mit so genannten „weichen“ Umgangsformen umzugehen. Man kommuniziere durch diese sehr direkte Form also in ihrer Sprache und helfe ihnen so dabei, Gehörtes eher annehmen zu können.

Leider konnten am untersuchten Standort aufgrund fehlender Zuweisungen von Klienten durch das Gericht und der Staatsanwaltschaft noch keine praktischen Erfahrungen mit AGT-Gruppen gesammelt werden.

14. Forschungsvorhaben

Wie schon in der Einleitung dieser Diplomarbeit beschrieben wurde, bietet der Verein NEUSTART an jedem Standort Gruppenarbeit an und führt diese Methode auch im NEUSTART Qualitätshandbuch. Dennoch gibt es Standorte, an denen Gruppenarbeit aus verschiedenen Gründen nicht zustande kommt.

Aus Gründen der Anonymisierung wird der Name der für diesen Forschungsteil untersuchten Einrichtung nicht genannt, sondern mit „Standort N“ abgekürzt. Dieser Name ist willkürlich gewählt und dient der Autorin und auch dem Leser zur besseren Orientierung. Zum Vergleich wurden Mitarbeiter einer NEUSTART Einrichtung interviewt, in der bereits seit einigen Jahren Gruppenarbeit durchgeführt wird. Diese Einrichtung wird zum besseren Verständnis als „Standort O“ bezeichnet.

14.1. Forschungsfragen

Die Fragen, die dieser Forschungsarbeit zugrunde liegen sind folgende:

- Kann Gruppenarbeit nach TZI für gewalttätige Straffällige als unterstützende Methode angesehen werden?
- Inwiefern kann Gruppenarbeit für diese Klienten hilfreich sein?
- Welche Faktoren wirken hemmend auf die Installation von Gruppenarbeit am Standort N?
- Welche Änderungen wären notwendig, um Gruppenarbeit am Standort N installieren und etablieren zu können?

14.2. Forschungspopulation

Um diese Fragen zu beantworten wurden problemzentrierte Interviews mit Sozialarbeitern des Standortes N geführt, die die Ausbildung zum Gruppenleiter haben und selbst schon eine Gruppe durchgeführt haben. Zum Abrunden der Ergebnisse wurde eine schriftliche Befragung anderer Mitarbeiter am selben Standort durchgeführt.

Zu Vergleichszwecken wurden Sozialarbeiter des NEUSTART Standortes O interviewt, an dem Gruppenarbeit schon seit mehreren Jahren etabliert ist und die ebenfalls ausgebildete Gruppenarbeiter sind. Die Erkenntnisse aus diesen Interviews sollen dazu dienen festzustellen, welche Faktoren gegeben sein müssen, um Gruppenarbeit an einem Standort zu ermöglichen.

Um einen besseren Überblick über die Situation der Gruppenarbeit im Verein NEUSTART zu bekommen, wurde auch die fachliche Leitung der Abteilung für Qualitätssicherung in der Sozialarbeit des Vereines zu dem Thema befragt.

Die Vergleichsgruppen wurden aufgrund der in der Anfangsphase des Forschungsprozesses entstandenen, theoretischen Vorstellung zu dem Thema ausgewählt, die sich jedoch mit der intensiveren Beschäftigung mit der Materie immer wieder leicht veränderte. Für die Methode und die ausgewählte Population spricht, dass mit halboffenen und sich im Laufe der Forschung modifizierten Erhebungsinstrumenten ähnliche Ergebnisse und Erkenntnisse gewonnen werden konnten.

14.3. Forschungsmethode

Problemzentriertes Interview

Drei wichtige Prinzipien des problemzentrierten Interviews sind folgende:

- *Problemzentrierung*: der Forscher erarbeitet sich bereits vor der Interviewphase die wesentlichen objektiven Aspekte der gesellschaftlichen Problemstellung, an der angesetzt werden soll (vgl. MAYRING 1990:46). Im Falle dieser Diplomarbeit wären das sowohl die Arbeit mit gewalttätiger Klientel, als auch die Möglichkeiten von Gruppenarbeit, wie sie im Literaturteil beschrieben wurden.
- *Gegenstandsorientierung*: das Verfahren soll auf den Gegenstand bezogen sein und es sollen keine fertigen Instrumente übernommen werden sollen. (vgl. MAYRING 1990:46)
- *Prozessorientierung*: Es geht um die „flexible Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes, eine schrittweise Gewinnung und

Prüfung von Daten, wobei Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und in ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwandten Methoden herauschälen“ (WITZEL 1982:72).

Die problemzentrierten Interviews wurden nach einem Leitfaden geführt, der auf Basis von durch Literaturrecherche gewonnenen Vorkenntnissen erstellt und im Zuge der Interviews modifiziert wurde. Die Methode der schriftlichen Befragung wurde zur Verdichtung der Hypothesen verwendet und in Form eines teilstrukturierten Fragebogens durchgeführt, der neben vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auch Raum für eigene Gedanken und Ideen der Befragten bot.

Inhaltsanalyse nach Mayring

Im nächsten Schritt wurden die transkribierten Interviews auf Basis der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Dabei wurde das vorliegende Material schrittweise analysiert und in ein Categoriesystem gebracht, das sich einerseits aufgrund der Aussagen und Meinungen der Interviewten ergab und andererseits durch die theoretischen Vorkenntnisse als logisch und schlüssig erschienen (vgl. MAYRING 1990:89).

In Folge wurden die Ergebnisse, die sich aus der Auswertung der Interviews ergeben haben, zusammengefasst:

15. Themenzentrierte Interaktion in der Bewährungshilfe

Erstgespräch

Vor dem Beginn jeder sozialarbeiterischen Intervention wird bei NEUSTART mit dem Klient ein Erstgespräch geführt, bei dem sämtliche wichtige Informationen erhoben werden. So zum Beispiel der finanzielle, gesundheitliche und familiäre Hintergrund des Klienten, Biografiegeschichte, Delikthintergründe aus dessen Sicht, Perspektiven und eigene Vorstellungen von der Zukunft, etc.

Auf Basis dieses Gespräches erstellt der/die SozialarbeiterIn ein Arbeitskonzept, das auf den jeweiligen Klienten abgestimmt wird, dabei wird die kurz-, mittel- und langfristige Zielsetzung festgelegt, das Setting, in dem gearbeitet werden soll und die Frequenz der Treffen. Bei diesem Erstgespräch können schon erste Überlegungen angestellt werden, ob eine Teilnahme an einer TZI Gruppe für den Klienten förderlich sein könnte.

Themenzentrierte Interaktion als Methode

Die Themenzentrierte Interaktion ist keine klassische Gruppendynamische Methode, auch wenn diese Gesichtspunkte in der Arbeit mit Gruppen nie außer Acht gelassen werden können. Wie der Name schon sagt wird in der TZI gerade auf das Arbeiten an einem bestimmten Thema das Hauptaugenmerk gelegt.

In der Praxis sieht die TZI in etwa so aus, dass sich eine Gruppe unter bestimmten, vorgegebenen Umständen, unter einer bestimmten Zielsetzung zusammenfindet. Das kann eine Bewahrungshilfegruppe sein, eine Schulgruppe, eine Seminargruppe oder Mitglieder einer Institution, etc. Im Falle einer Bewahrungshilfegruppe, in der es um Gewalt geht, kann die Zielsetzung sein, dass die Gruppenmitglieder lernen, mit Situationen so umzugehen, dass für sie andere Optionen als die der Gewaltanwendung zur Verfügung stehen.

Nach der Klärung der Rahmenbedingungen, wie sie auch schon im Literaturteil beschrieben wurden, machen die Gruppenmitglieder Themenvorschläge, die sie interessieren und die sie gerne bearbeiten würden. In einer Bewahrungshilfegruppe können die Themen z. B. „Gewalt“, „Delikt“, „Justiz“, aber auch andere sein. Je ein Thema steht dann pro Gruppensitzung im Vordergrund und wird auf der „Themen-Ebene“ bearbeitet, nichtsdestotrotz passieren nebenbei auf der „Ich-Ebene“ und auf der „Wir-Ebene“ gruppendynamisch wichtige Prozesse. Diese werden, wenn es die Dynamik verlangt, thematisiert, denn es ist die Aufgabe der Gruppenleitung hinzusehen und hinzuspuren, ob es in irgendeinem dieser Bereiche (Themen-, Wir- oder Ich-Ebene) Defizite gibt und darauf zu reagieren.

Diese Arbeit an einem bestimmten Thema bringt den Vorteil, dass die Vorwissen der einzelnen Gruppenmitglieder unterschiedlich komplex sind. Manche kennen sich in einigen diskutierten und besprochenen Bereichen besser aus, andere weniger und können daher vom Wissen der anderen Gruppenmitglieder profitieren. Dennoch sollten Themen so gewählt werden, dass jedes einzelne Gruppenmitglied sich damit identifizieren kann. Denn erst die Diskussion und die nähere Beschäftigung bringen einen Lernprozess.

Wie und mit welchen Hilfsmitteln diese Themen bearbeitet werden, bleibt größtenteils der Kreativität der Gruppenleitung überlassen, sollte jedoch abwechslungsreich und interessant gestaltet werden, damit die Aufmerksamkeit der Gruppenteilnehmer bestehen bleibt. Einige solcher Möglichkeiten sind: Flipcharts oder Collagen, „heißer Stuhl“, Rollenspiele, Kleingruppenarbeiten, Plenumsgruppen, Diskussionen oder eventuell Spiele im Freien, etc.

Es soll ein Prozess innerhalb der Gruppe, zwischen den Teilnehmern entstehen, bei dem auch mit Feedback gearbeitet wird. Die Gruppenleiter müssen darauf achten, dass jedes Gruppenmitglied sich im „Hier und Jetzt“ befindet und sich auf die Situation einlassen kann. Es ist wichtig, zu spüren, wie man sich genau jetzt im Moment fühlt. Feedback soll aber auch in dem Sinne gegeben werden, dass nicht nur der Klient den Gruppenleitern mitteilt, wie es ihm geht, sondern die Gruppenmitglieder einander Feedback geben und so erfahren können, wie sie in der Gruppe stehen und auf andere wirken.

Die Regeln und Axiome von Ruth Cohn, auf die schon im Literaturteil eingegangen wurde, erwähnten auch einigen Interviewten. Vor allem auf das Axiom: „Störungen haben Vorrang“, das sich auch wieder auf das „Hier und Jetzt“ bezieht, wurde ein paar Mal hingewiesen. Allerdings verzichtet die Autorin im Rahmen des Forschungsteiles darauf, noch einmal genauer auf die Regeln, Postulate und Axiome der TZI einzugehen.

In der Endphase einer TZI Gruppe gibt es noch Abschlussgespräche mit den Klienten, in denen geklärt wird, was sie noch brauchen und wo sie stehen.

Methodisch wichtig ist, dass eine Gruppe immer von zwei Gruppenleitern betreut wird, die jede Gruppensitzung nach besprechen und sich gemeinsam auf die nächste Sitzung vorbereiten. Die TZI selbst bietet viele Freiräume und die Möglichkeit, auf die Befindlichkeiten der Klienten einzugehen, dazu benötigt es ein großes Repertoire an Methoden, die die Gruppenleiter bei Bedarf einsetzen können müssen.

Ein Interviewer stellte fest, dass es sich bei der TZI um keine „Wundermethode“ handeln würde, allerdings sei es eine gute Ergänzung zur Einzelfallhilfe.

Ausbildungsstandard Gruppenarbeiter

Die Frage nach der Ausbildung zum Gruppenarbeiter konnte allein durch die Befragung nicht eindeutig beantwortet werden. Einem Interviewten zufolge gibt es eine standardisierte TZI Ausbildung, die von NEUSTART angeboten wird. Diese beinhaltet einen gruppenspezifischen Teil und einen Selbsterfahrungsteil, der „Jahresgruppe“ genannt wird. Eine Interviewpartnerin stellt fest, dass es für die Ausbildung zur Gruppenarbeiterin „kein fixes Curriculum“ gäbe. Man nehme über den „Österreichischen Arbeitskreis für Gruppenarbeit und Gruppendynamik“ (ÖAGG) an Seminaren teil und hospitiere bei bestehenden Gruppen. Eine Interviewte vom Standort O spricht sehr konkret von einer Groupworker-Ausbildung durch den ÖAGG. Diese Groupworker-Ausbildung und ein entsprechender Ausbildungsplan lassen sich auch auf der Homepage des ÖAGG finden.

Im Qualitätshandbuch des Vereins NEUSTART kann man über die Ausbildung zum Gruppenleiter folgende Vorgaben finden:

„I) Gruppenarbeiter/innen müssen über eine Ausbildung in sozialer Gruppenarbeit verfügen oder diese in einer berufsbegleitenden Weiterbildung erwerben.

II) Aus- bzw. Weiterbildungsschritte sind:

- *Selbsterfahrung:*

Teilnahme an einer fortlaufenden Jahresgruppe für die Dauer von 2 Jahren (60 Doppelstd.)

- *Teilnahme an gruppenspezifischen Seminaren (2 Wochenseminare) (40 Doppelstd.)*
- *Praxisbegleitung:*
Teilnahme an einer fortlaufenden Halbjahresgruppe mit Klient/inn/en, die von anerkannten Gruppenarbeiter/inne/n geleitet werden. (15 Doppelstd.)
- *Theorievermittlung:*
1 Seminar mit Spezialisierung auf Gruppenarbeit mit Delinquenten (10 Doppelstd.)
1 Seminar über Grundlagen der Gruppendynamik, das auch in Form eines selbst organisierten Literaturseminars gestaltet sein kann. (10 Doppelstd.)
- *Literaturstudium*
- *Gruppenleitung unter Supervision: für die erste Halbjahresgruppe mit Klient/inn/en durch einen vom ÖAGG anerkannten Gruppentrainer (7-10 Doppelstd.)“ (HOVORKA 2002).*

Weiters wird von den Interviewpartnern erwähnt, dass es viel persönlichen Einsatzes und privater Weiterbildung benötigt, um ein gutes Handwerkszeug für die Durchführung einer Gruppe zu bekommen. So sind Kenntnisse aus anderen methodischen Richtungen von Vorteil, wie z. B. Sensibilisierungsübungen, Wahrnehmungsübungen, Elemente aus der Erlebnispädagogik, der Gestaltpädagogik oder der Transaktionsanalyse. Allerdings heißt das auch, dass sehr viel persönliches Engagement und dementsprechend große Zeitressourcen zur Verfügung stehen müssen.

16. TZI und Anti Gewalt Training in der Bewährungshilfe

16.1. Erfahrungen mit TZI am Standort N

Am Standort N gab es bereits vor ein paar Jahren den Versuch, Gruppenarbeit zu installieren. Eine Gruppe kam zwar zustande, musste aber nach ein paar Wochen aufgelöst werden, da die Klienten fern blieben. Beim zweiten Anlauf wurde eine Gruppe mit Jugendlichen durchgeführt, die gemeinsam Eigentumsdelikte begangen hatten. Zielsetzung in diesem Fall war es, dass keine Einbrüche mehr verübt werden. Diese Gruppe bestand bis zu ihrem offiziellen Ende, wurde also nicht frühzeitig abgebrochen. Laut Aussage eines Interviewten war das allerdings auch phasenweise eine „zache Geschichte“, da oftmals die Gruppen mit nur fünf bis sechs Personen abgehalten wurden.

Grundsätzlich ist die TZI Gruppe ein freiwilliges Angebot an die Klienten, jedoch findet Bewährungshilfe selbst schon im Zwangskontext statt. Mehrere Interviewte sind der Meinung, dass ohne den Druck einer Weisung durch das Gericht und ohne Konsequenzen bei eventuellem Fernbleiben, Gruppenarbeit in diesem Kontext wenig Sinn macht. Eine Weisung erfolgt entweder über das Gericht oder die Staatsanwaltschaft, daher benötigt es eine gewisse Informationsbasis und auch Interesse der Richter und Staatsanwälte, damit sie Klienten der Gruppenarbeit zuweisen. Es kann auch nachträglich um eine Weisung angesucht werden, jedoch auch nur mit Einverständnis des Klienten.

Weiters wird TZI als eine sehr zeit- und kostenaufwendige Methode erlebt. Es benötige gute Vor- und Nachbereitung, denn es sollte immer ein „Plan B“ zur Verfügung stehen, wenn etwas gruppenspezifisch oder in der Gruppenentwicklung nicht passt, um darauf adäquat reagieren zu können. Methodisch wichtig ist es, wenn eine Gruppe von zwei Gruppenarbeitern geleitet wird, um einen Austausch und Besprechung über Situationen zu ermöglichen und um einen besseren Überblick zu haben. Diese zwei Gruppenarbeiter brauchen eine gute, gemeinsame Basis und müssen einen Weg finden, gemeinsam zu arbeiten. Die Beziehung der Beiden muss auf jeden Fall geklärt sein, bevor sie gemeinsam in eine Gruppe gehen.

Wenn Klienten an einer Gruppe teilnehmen, ruht während dieser Zeit die Betreuung in der Einzelfallhilfe, abgesehen von ein paar Einzelfällen, in denen noch Dinge abgeklärt werden müssen. Während der Zeit, in der die Gruppe stattfindet, werden die Klienten auf die Gruppenleiter „umnominiert“. Das bedeutet, dass die Gruppenleiter die Bewährungshilfebetreuung der Klienten übernehmen. Auch das sei, laut Interviewten, ein sehr aufwendiger Prozess.

Gruppenarbeit nach TZI benötigt eine Zielsetzung, ein Grundthema. Einer der Interviewten meinte, dass es einen gewissen Rechtfertigungsdruck gäbe, denn die Dinge, die man macht, müssen auch Sinn haben und zu einem gewissen Zweck passieren. Erst nach guter Vorüberlegung und fundierter Zielsetzung kann daran gedacht werden, eine Gruppe durchzuführen, denn Gruppenarbeit sei in der Bewährungshilfe nach wie vor eine „Luxusgeschichte“.

17. Hemmende Faktoren am Standort N

Im Laufe der Forschungsarbeit kristallisierten sich einige Faktoren heraus, die die Installation von TZI am Standort N hemmen.

Mangelnde Mobilität der Klienten

Gerade die Bewährungshilfe-Klientel ist unterdurchschnittlich mobil. Oft bringt die Straffälligkeit die Abnahme des Führerscheins durch das Gericht mit sich, bzw. stehen die Geldressourcen für die Anschaffung eines KFZ nicht zur Verfügung.

Fehlende Infrastruktur

Der Standort N sieht sich mit der Tatsache konfrontiert, dass viele Klienten aus den ländlichen Gebieten rund um die Stadt kommen. Dort ist die Infrastruktur der öffentlichen Verkehrsmittel wenig bis kaum vorhanden. Selbst Zugverbindungen zu größeren Städten im Umland sind schlecht ausgebaut und lassen das Pendeln zu Abendgruppen nicht zu.

Großes Einzugsgebiet

Die Streuung der Klienten über ein sehr großes Einzugsgebiet ist hinderlich an der Installation einer Gruppe. Lange Fahrzeiten, und damit verbundene Kosten, wären den Klienten nicht zuzumuten. Ein Großteil der schriftlich Befragten gibt an, dass sie aufgrund der Entfernung zum Standort Klienten nicht zu einer Gruppe zuweisen, auch wenn sie diese als förderlich empfinden würden.

Schlechte Arbeitsbasis mit Gericht

Gruppenarbeit kann auch aufgrund von Weisung durch das Gericht und die Staatsanwaltschaft angeordnet werden. Allerdings fehlt am untersuchten Standort teilweise die Offenheit der Richter und Staatsanwälte für neue Methoden bzw. ist deren Informationsstand unzureichend.

Fehlende Mitarbeiter- und Zeitressourcen

Am untersuchten Standort fehlen ausgebildete Mitarbeiter mit genügend Zeitressourcen, die sich intensiver mit dem Thema Gruppenarbeit und deren Installation in der Einrichtung beschäftigen. Im Moment gibt es nur zwei Mitarbeiter mit entsprechender Ausbildung, die nach eigenen Angaben nicht die Ressourcen haben, sich zum jetzigen Zeitpunkt näher mit dem Aufbau und der Werbung für eine neue Gruppe zu befassen. Weiters benötigt es viel mehr Informationsarbeit bei Gericht und Staatsanwaltschaft, die aufgrund von Zeitmangel nicht stattfinden kann.

Zu wenig Hospitationsplätze

Für interessierte Mitarbeiter fehlen Hospitationsplätze. Die Zusammenarbeit mit dem Standort O ist zwar gut, allerdings benötigen diese die Hospitationsplätze für die Ausbildung ihrer eigenen Mitarbeiter. Die Zusammenarbeit mit anderen Standorten, an denen Gruppenarbeit stattfindet, ist teilweise schlecht, teilweise wäre sie zwar optimal, allerdings zu weit entfernt, um den Zeit- und Kostenaufwand zu rechtfertigen.

Konkurrenz zur Einzelfallhilfe

Es herrscht große Konkurrenz zwischen Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit. Viele Mitarbeiter haben sich mit der Methode der Gruppenarbeit noch nicht näher auseinandergesetzt und wissen nicht, wie diese arbeitet. Weiters wird Bewährungshilfearbeit immer noch vorrangig als Einzelfallhilfe gesehen. Eine Befragte schreibt: „Bewährungshilfe ist Einzelfallhilfe“. Aus diesem Kontext der Unsicherheit und Konkurrenz heraus ist es schwer, genügend Kooperation für die Vorbereitung von Klienten für Gruppen zu bekommen.

Fehlende Konsequenzen und mangelnde Motivation des Klientel

TZI ist im Kontext der Bewährungshilfe ein freiwilliges Angebot. Bleibt ein Klient der TZI mehrmals fern, wird er in Einzelfallhilfe weiter betreut und hat mit keinerlei Konsequenzen zu rechnen. Das führt zu mangelnder Motivation tatsächlich Wege und Möglichkeiten zu finden, um an der Gruppe teilnehmen zu können.

Mangelnde Zuverlässigkeit der Klienten

Bewährungshilfeklientel hat oft Probleme mit zuverlässigem Erscheinen und damit, fixe Termine einzuhalten. Für die Arbeit in Gruppen benötigt man zuverlässiges Klientel, das an den vorgegebenen Terminen erscheint. Eine Befragte meinte, dass zuverlässige Klientel an sich schon sehr selten ist und diese dann nicht gerne für Gruppenarbeit hergegeben wird.

18. Erfahrung mit etablierten TZI-Gruppen am Standort O

Am Standort O werden schon seit ca. 15 Jahren Bewährungshilfegruppen durchgeführt. Gruppenarbeit nach TZI ist keine Methode speziell für Gewalttäter, sondern bietet einem breiten Spektrum an Klientel aus verschiedensten Deliktgruppen (z. B. Drogen, Eigentumsdelikte, etc.) die Möglichkeit, sich im Gruppensetting mit ihrem Verhalten auseinander zu setzen. Das Hauptaugenmerk liegt auch auf dem Gruppenfokus, „wie tue ich mir in der Gruppe“. Wie bei TZI Gruppen üblich, ist die Arbeit in der Gruppe nicht auf ein einziges Thema beschränkt, dennoch wird am Standort O vermehrt Augenmerk auf gruppenspezifische Geschehnisse gelegt.

Die Zuweisung zu TZI am Standort O erfolgt selten durch das Gericht. Klienten, die an der Gruppenarbeit teilnehmen, werden hauptsächlich von anderen SozialarbeiterInnen des Standortes „rekrutiert“, wie es eine Interviewte nennt. Die Klienten werden im Einzelsetting lange darauf vorbereitet, was für sie der persönliche Nutzen bei Gruppenarbeit wäre, warum es gut wäre, wenn sie daran teilnehmen würden. Es muss klar dargelegt werden, welche Ziele die Gruppenarbeit verfolgt. Die endgültige Entscheidung liegt beim Klienten, ist daher ein Angebot, das auf freiwilliger Basis besucht wird. Beschließt der Klient teilzunehmen, wird er auf einen der Gruppenleiter umnominert und die Bewährungshilfe im Einzelsetting ruht während dieser Zeit. Nur in Ausnahmefällen werden gleichzeitig in der Einzelfallhilfe sozialarbeiterische Interventionen gesetzt.

18.1. Fördernde Faktoren am Standort O

Großes Engagement der Mitarbeiter

Es gibt am Standort eine eigene Arbeitsgruppe für Gruppenarbeit, die aus mehreren Mitarbeitern besteht, die vermehrt bei Klienten darauf achten, ob Gruppenarbeit für diese geeignet wären.

Gute Infrastruktur am Standort

Der Standort ist sehr zentral gelegen und die Infrastruktur in der Stadt und rund um diese ist hervorragend. Allerdings muss man anmerken, dass die Stadt, in der sich der Standort O befindet, viermal so viele Einwohner hat als diejenige des Standortes N.

19. Vor und Nachteile von TZI

Folgende Vorteile von TZI wurden in den Interviews und in der schriftlichen Befragung genannt. Die TZI-Gruppe bietet

- durch ihre offene Methodik Freiräume, die gut für Jugendliche geeignet sind, da diese mit nur rein verbalen Methoden meist nicht gut erreicht werden,
- die Chance auf vielschichtige Gestaltung, z. B. mit erlebnispädagogischen Teilen, mit Spielen im Freien, etc.,
- die Möglichkeit, der Verharmlosung des Deliktes (gerade bei Gewalttätern wichtig) entgegenzuwirken,
- eine andere Art, sich mit dem Delikt und dessen Hintergründen auseinander zu setzen,
- eine gute Ergänzung zur Einzelfallhilfe, da viele Themen nicht in einem Einzelsetting bearbeitet werden können,
- dem Klient die Möglichkeit zu anderen Lösungen zu kommen, da vieles durch Diskussion erarbeitet wird,
- mehr Zeit zur Erarbeitung eines Themas, als im Einzelsetting möglich ist.

Die Befragten sehen in der TZI jedoch auch Nachteile, so sei diese

- verbunden mit einem hohen Aufwand, durch Vor- und Nachbereitung, Fahrtkosten, etc.
- aus der Sicht vieler SozialarbeiterInnen in Konkurrenz zur Einzelfallhilfe stehend,
- prädestiniert für die Möglichkeit der Klienten, sich der Verantwortung zu entziehen,
- wie geschaffen für die Klienten, sich in der Gruppe zu „verstecken“,
- durch die relativ kurze Betreuungszeit für Jugendliche möglicherweise als einzige Methode zu wenig.

20. Erfahrung mit Anti-Gewalt-Training

Österreichweit gibt es sehr unterschiedliche Konzepte für Anti-Gewalt-Trainings, auch innerhalb des Vereins NEUSTART hat sich jede Einrichtung ihr eigenes AGT-Konzept selbst ausgearbeitet.

20.1. Erfahrung mit AGT am Standort N

Die Methode des AGT unterscheidet sich sowohl in der Ausbildung der Anti-Gewalt-Trainer, hierfür gibt es eigene Kurse, als auch durch ihre Zielgruppe von der TZI. Ist diese offen für sämtliche Deliktgruppen, so hat das Anti-Gewalt-Training seinen Fokus rein auf Gewalttätern.

Auch die Möglichkeit zur Teilnahme an einem AGT ist anders geregelt. Diese basiert rein auf der Zuweisung von Gewalttätern durch das Gericht und die Staatsanwaltschaft. Dieser Druck, der durch so eine Weisung und damit verbundener Konsequenzen im Klienten besteht, ist ein wichtiger Faktor, um gut am Gewaltproblem arbeiten zu können. Er verhindert, dass die Klienten dem Training fernbleiben, nur weil ihnen das Thema zu nahe geht oder sie sich nicht damit beschäftigen wollen. Ein Interviewter meint, dass dieser „Fluchreflex“ eine natürliche Reaktion wäre, dem es entgegenzuwirken gelte.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalttätigkeit und die streng geregelten Abläufe in der Gruppe seien ideal für gewalttätige Klienten, um mit ihrem Tun und Handeln konfrontiert zu werden. Jemand der Gewalt anwendet sei, nach Angaben mehrerer Interviewter, schon sehr lange auf diese Verhalten sozialisiert worden und habe im Laufe seines Lebens gelernt, dass es Erfolg bringt, wenn er nicht der Geschlagene, sondern der Schlagende ist. Daher ist ein engmaschiges Trainingsprogramm insofern wichtig, da Täter oft zu Verharmlosung neigen; diesem Umstand muss auf jeden Fall entgegengewirkt werden.

Am Standort N konnte seit der Erstellung des AGT-Konzeptes aufgrund mangelnder Zuweisung durch Richter und Staatsanwälte noch keine Gruppe durchgeführt und dadurch noch keine praktischen Erfahrungen mit dem AGT gesammelt werden. Die Vorstellungen und Ansichten, wie sie beschrieben wurden, lehnen sich an das Konzept einer Schweizer Bewährungshilfeeinrichtung, die damit gute Erfolge verbucht.

20.2. Hemmende Faktoren bei der Einführung von AGT am Standort N

Personal- und Zeitressourcen

Wie bei der TZI ist auch für die Methode des AGT sowohl das ausgebildete Personal als auch die Zeit knapp. Ein ausgebildeter Anti-Gewalt-Trainer hat erst vor kurzem den Standort N verlassen.

Fehlende Zuweisung durch Richter und Staatsanwälte

Trotz intensiver Werbung für das AGT im Vorfeld fehlen die Zuweisungen durch Gericht und Staatsanwaltschaft.

Wenig erreichbare Zielgruppe

Die Zielgruppe des AGT am Standort N sind Männer, die innerfamiliär gewalttätig werden. Dieses Angebot scheint offenbar nicht passend für die Region um den Standort N.

Produktvermarktung

Einer der Interviewten gab an, dass die Vermarktung des Produktes „Anti-Gewalt-Trainig“ deswegen nicht optimal sei, da jeder Standort ein eigenes Konzept selbst erstellen musste und diese daher sehr unterschiedlich aussehen. Der Meinung des Interviewten nach, ließe sich ein einheitliches NEUSTART AGT-Konzept besser unter der Richterschaft und den Staatsanwälten präsentieren.

20.3. Vorteile des AGT

- Durchlaufzeiten der Klienten könnten verkürzt werden,
- AGT stellt eine Methode dar, die sich tatsächlich nur um das Thema „Gewalttätigkeit“ dreht.

20.4. Erfahrung mit AGT am Standort O

Am Standort O werden seit circa zwei Jahren AGT Gruppen durchgeführt. Das zugrunde liegende Konzept ist, im Gegensatz zum Konzept am Standort N, gruppenspezifisch ausgelegt.

Die Teilnahme erfolgt ausschließlich über Weisung durch das Gericht oder die Staatsanwaltschaft. Zielgruppe sind Straffällige mit Gewaltdelikten. Nach der Weisung durch Richter oder Staatsanwalt kommt es zu einer Ersterhebung mit dem Klienten, dabei werden Erfahrungen mit Gewalt, in und mit Gruppen, sowie Erwartungen an das AGT usw. abgeklärt. Im Unterschied zur nachgehenden Bewährungshilfebetreuung wird außer bei der Einladung zur Ersterhebung von den Anti-Gewalt-Trainern kein Kontakt mehr aktiv mit dem Klienten gesucht. Es liegt in der Verantwortung der Klienten, sich um eine Teilnahme beim AGT zu bemühen. Damit können die Anti-Gewalt-Trainer schon im Vorfeld der eigentlichen Gruppe abklären, wie es um die Grundmotivation des Klienten steht. Denn diese muss auf jeden Fall vorhanden sein. Gleichzeitig mit dem AGT wird der Klient von einem/r BewährungshelferIn im Einzelfallhilfe-Setting betreut.

Es besteht auch die Möglichkeit, bei Gericht für einen Klienten um eine nachträgliche Weisung zum AGT anzusuchen, wenn dieser bereits von der Bewährungshilfe betreut wird. Dies kann nur mit Zustimmung des Klienten geschehen, wird jedoch durch die Weisung verbindlich.

Einer der Interviewten fügt noch hinzu, dass AGT wohl ein guter Ansatz sei, aber kein Zaubermittel und keine Garantie dafür, dass der Klient nie wieder Gewalt ausübt. Dennoch sei es eine gute Möglichkeit für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt.

Ausschlussgründe für das AGT gleichen denen des TZI. Teilnehmen kann niemand, der durch Drogen- oder Substanzenmissbrauch oder durch eine psychische Krankheit bzw. einen psychotischen Schub erheblich beeinträchtigt ist oder aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse einer Unterhaltung in der Gruppe nicht folgen kann.

21. Konkurrenz zwischen Einzelfallhilfe und TZI

Die Konkurrenz zwischen Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit nach TZI in der Bewährungshilfe wurde im Laufe der Forschung sehr deutlich spürbar, aber auch eindeutig lesbar. „Bewährungshilfe ist Einzelfallhilfe“ meinte eine Befragte, Gruppenarbeit könne zwar zusätzlich zur Betreuung angeboten werden, jedoch auch nur dann, wenn eine spezielle Problemlage und ein bestimmtes Ziel damit verbunden sei.

Viele Bewährungshilfeklienten befinden sich in einer Multiproblemlage, die es in Einzelfallhilfe zu bearbeiten gilt. TZI kann nicht als sinnvoll angesehen werden, wenn ein Klient obdachlos oder arbeitslos ist bzw. sich in einer akuten Krise befindet, da die Existenzsicherung im Vordergrund der Betreuung steht. Besonders für Jugendliche sind in der Adoleszenzphase stabile Beziehungen wichtig. Daher ist in diesen Fällen Einzelfallhilfe als Methode erster Wahl zu bevorzugen, da diese sich über einen längeren Zeitraum erstreckt.

Gruppenarbeit nach TZI sollte wohl überlegt sein, dem ist nichts entgegenzustellen, jedoch war sowohl in den Interviews als auch in der schriftlichen Befragung eine gewisse Abneigung gegen Gruppenarbeit zu spüren, die weniger mit der Methode an sich als mit der Tatsache zu tun hat, dass es etwas Neues und nicht Etabliertes darstellt. So meinte eine Befragte, dass man in der Einzelfallhilfe mit der Zeit eine gewisse Routine entwickle, da immer wieder ähnliche Problemstellungen auftauchen würden, und diese Routine sei in der Gruppenarbeit einfach noch nicht vorhanden. Außerdem sei es ein aufwendiger Prozess, Klienten auf Gruppenarbeit vorzubereiten und umzunominieren. Einen weiteren Grund für diese wahrnehmbare Abneigung gegen Gruppenarbeit sieht eine Interviewpartnerin in der Tatsache, dass man zuverlässige Klienten für eine Gruppe benötige. Jemanden, von dem man wisse, dass er Probleme mit dem Einhalten von Terminen hätte, bräuchte man gar nicht zu einer Gruppe schicken. Gerade zuverlässige Klientel sei jedoch in der Bewährungshilfe selten und würde daher von anderen Sozialarbeitern nicht gerne abgegeben.

21.1. Alternativen

Als Alternative zur klassischen Einzelfallhilfe gaben einige Interviewte an, dass es interessant wäre, mehr Angebote in erlebnispädagogischen Bereichen zu setzen. Sportliche Aktivitäten wären ihrer Meinung nach gerade bei Jugendlichen ideal, da diese Klientengruppe sich über die rein verbale Ebene oftmals nicht so gut ausdrücken könne. Über Sport oder körperliche Betätigung fände sich ein ganz anderer Zugang zu den jungen Menschen, die so Herausforderungen spüren und ihre Grenzen austesten könnten.

Ähnliche Angebote seien jedoch nur in der Einzelfallhilfe punktuell möglich, da sie nicht kostengünstig sind. Weiters müsse auch in solchen Fällen eine bestimmte Zielsetzung im Hintergrund stehen. Eine Interviewte erklärte, dass es dabei nicht um den reinen Freizeitcharakter gehen würde, wenngleich sie der Meinung sei, dass auch reine Freizeitbeschäftigung, ohne bestimmte Hintergedanken, etwas sein könnte, das einige Klienten bräuchten. Die finanziellen Mittel für solche Angebote seien jedoch weder vorhanden noch vorgesehen.

22. Gewalttätige Klientel in der Bewährungshilfe

22.1. Merkmale Gewalttäter

Wie im Literaturteil schon ausführlich erklärt wurde, gibt es verschiedene Erklärungsansätze für Gewalt, nach denen sich Betreuungsangebote richten. Bei NEUSTART geht dieser Erklärungsansatz in die Richtung des tiefenpsychologischen Menschenbildes, meint ein Interviewter. Es wird davon ausgegangen, dass der Klient im Laufe seiner Biographiegeschichte immer wieder Mängel erlitten hat und diese dazu geführt haben, dass er keine reife und gefestigte Persönlichkeit wurde. Meist wurden Gewalttäter in ihrem Leben immer wieder mit Gewalt konfrontiert, sei es in der Familie oder im Freundeskreis. Nach Angaben einiger Interviewpartner sei meistens eine gewisse „Gewaltgeschichte“ schon in der Familie bemerkbar, sodass keine adäquaten Handlungsstrategien entwickelt und so Konflikte mit Hilfe von Gewalt gelöst wurden. Auch wenn diese Gewalt innerhalb der Familie vom Klienten selbst als einschneidende Erfahrung erlebt wurde, steigt, nach Aussagen der Interviewten, die Wahrscheinlichkeit, dass er später selbst so agiert. Gewalttätige Männer machen in ihrer Lebensgeschichte immer wieder die Erfahrung, dass *„die Welt voll Gewalt ist und nur wer schneller ist gewinnt“*, meinte ein Interviewter.

Gewalttätigkeit wird, ähnlich wie in der Literatur, auch von den Interviewpartnern als hauptsächlich männliches Phänomen betrachtet. Eine Interviewte meinte, dass Frauen natürlich auch gewalttätig sein können, diese allerdings eher autoaggressiv und selbstverletzend agieren würden. Warum gerade Männer Gewalt nach außen transportieren, wird von einem Interviewten durch Mangel an männlichen Rollenvorbildern beschrieben. Jugendliche hätten in ihrer Sozialisation oft keine Möglichkeit zu beobachten, wie man als Junge zum Mann wird und versuchen sich daher durch Extreme zum Mann zu sozialisieren.

Jedoch wurde auch festgestellt, dass es diese „klassischen Gewalttäter“ selten gäbe. Bei Klienten der Bewährungshilfe sei Gewalt meist nicht Hauptthema,

sondern ein Problem neben vielen anderen, das es zu bearbeiten gelte. Meist gehe es mit geringer Ausbildung, anderen Delikten, familiären Problemen und Arbeitslosigkeit einher und bilde damit eine „Spirale nach unten“, wie eine Interviewpartnerin feststellte.

23. Gewalt als Thema in BWH Betreuung

Das Delikt bzw. die Delikte, wegen denen jemand verurteilt wird, werden in der Betreuung auf jeden Fall thematisiert. Gewalt sei, nach der Meinung einer Interviewpartnerin, vor allem bei Männern ein vorrangiges Thema, bei Frauen auch, jedoch eher aus der passiven Sicht. Gewalt kann auch dann eine wichtige Rolle im Leben des Klienten spielen, wenn er nicht wegen eines Gewaltdelikt es verurteilt wurde. Es sei nach Angaben eines Interviewpartners auf jeden Fall wichtig genau hinzusehen, um welche Form von Gewalt es sich handelt und in welcher Brutalität diese ausgeführt wurde und wird.

23.1. Gewalttäter und AGT am Standort N

Das Anti-Gewalt-Training ist ein Angebot für Männer, die gewalttätiges Verhalten schon über viele Jahre etabliert haben, keines für „Einmal-Täter“, die z. B. wegen einer Rauferei angezeigt, sonst jedoch nie auffällig wurden.

Als wichtig empfindet einer der Interviewten eine sehr direkte Kommunikation, da diese von Gewalttätern eher angenommen werden könne. Aufgrund ihrer Sozialisation als „harte Jungs“ hätten diese eine gewisse Abneigung gegen so genannte „weiche“, also empathische Gesprächsmethoden. Ein Interviewter meinte, man müsse den Klienten in ihrer eigenen Art der Kommunikation, der direkten Art, begegnen, solle ihnen klar sagen, was passiert, was getan werden müsse und was man haben wolle, so könnten sie es am besten aufnehmen und umsetzen.

Weiters sei ein sehr streng geregeltes, striktes Programm mit wenigen Freiräumen wichtig, das in kurzer und abgegrenzter Zeit ein definiertes

Werteprogramm vor Augen führt. Widerstände können sehr wohl auftreten, seien aber gut, da man auf solchen „*Reibungsgeschichten durchaus aufbauen*“ könne, erklärte ein Interviewpartner.

23.2. Gewalttäter und TZI

Für Jugendliche mit Gewaltproblematik, vor allem in Gruppen, sei TZI eine gute Zusatzmethode, alleine jedoch nicht ausreichend. Gerade in der schwierigen Adoleszenzphase wäre eine längerfristige Begleitung angebracht.

TZI kann dann für Bewährungshilfeklientel sinnvoll sein, wenn eine gewisse Neigung zu Gewalttätigkeit in Gruppen vorherrscht, für ein punktuelles Arbeiten an der Gewalt lässt diese Methode jedoch zu viele Freiräume. Methodisch wichtig findet es eine Interviewte, dass zumindest einer der Gruppenleiter ein Mann ist, denn es gehe vor allem um das Reflektieren des männlichen Rollenbildes.

Die Methode der TZI lässt Diskussionen zum Thema zu, jedoch kann sie die Qualität eines Trainings zur Verhaltensänderung nicht ablösen.

24. Resümee

24.1. Priorität von TZI und AGT am Standort N

Aus dem Forschungsmaterial geht eindeutig hervor, dass Gruppenarbeit, vor allem in Form der TZI, zurzeit keine Priorität am Standort N genießt.

Das gilt auch für die Installation von AGT an diesem Standort. Die Einführung dieser Methode scheiterte vorrangig an fehlenden Zuweisungen durch Gericht und Staatsanwaltschaft, jedoch würde es viel Einsatz von persönlichem Engagement und Zeit kosten, AGT soweit zu bewerben, um ein Minimum an Zuweisungen zu erwarten.

Ab Herbst 2007 wird vom Verein NEUSTART die „Vermittlung gemeinnütziger Arbeit“, eine Möglichkeit zur Vermeidung der Ersatzfreiheitsstrafe, angeboten. Das Hauptaugenmerk liegt zurzeit in der Vorbereitung und Ausbildung der Mitarbeiter, um dieses Angebot professionell anbieten und durchführen zu können.

Dadurch stehen für die Methoden der TZI und des AGT weder Mitarbeiter- noch Zeitressourcen zur Verfügung.

25. Ausblick

Die Ergebnisse der Forschung zeichnen ein sehr klares Bild davon, dass weder Gruppenarbeit nach TZI noch das Anti-Gewalt-Training in naher Zukunft am Standort N installiert werden. Liegt der Grund dafür beim AGT klar auf der Hand, nämlich fehlende Zuweisungen durch Gericht und Staatsanwaltschaft, was zu einem Mangel an teilnehmenden Klienten führt, so ist die Lage bei der Einführung der Gruppenarbeit nach TZI etwas komplexer, wie im Kapitel über „Hemmende Faktoren“ (S. 60ff) deutlich ersichtlich ist.

Folgende vereinsinterne Veränderungen könnten die Installation von Gruppenarbeit am Standort N wahrscheinlicher machen:

Mehr Personal-, Zeit- und Geldressourcen

Damit der Arbeitsaufwand, den die Vor- und Nachbereitung sowie die Durchführung einer Gruppe mit sich bringen nicht nur an den wenigen, ausgebildeten Gruppenleitern hängen bleibt, müssten mehr ausgebildete Gruppenarbeiter und mehr Zeit zur Verfügung stehen. Außerdem heben zeitliche Ressourcen dringend benötigtes Engagement der Mitarbeiter.

Junge Mitarbeiter mit Ausbildung zum Gruppenleiter

Um einer Überforderung durch Unterbesetzung entgegenzuwirken und zur längerfristigen Absicherung der Methode, bräuchte es mehr junge Mitarbeiter mit entsprechender Ausbildung.

Informationsarbeit unter den Mitarbeitern

Die Mitarbeiter des Standortes N müssten besser über die Ziele, Möglichkeiten und Grenzen von Gruppenarbeit informiert werden. Dies würde auch dem Konkurrenzgedanken entgegenwirken.

Finanzielle Unterstützung bei Erscheinen

Fahrtkostenzuschüsse etc. würde die Motivation der Klienten heben tatsächlich regelmäßig in den Gruppen zu erscheinen.

Arbeitsbasis mit Gericht und Staatsanwaltschaft verbessern

Die Arbeitsbasis mit Gericht und Staatsanwaltschaft könnte durch fachlich fundierten Informationsaustausch verbessert werden z. B. in Form von Fachtagungen, um auch von dieser Seite Weisungen zu Gruppen zu bekommen.

Weiters gibt es einige Anregungen für Änderungen, die extern erfolgen müssten, um die Installation von Gruppenarbeit am Standort N zu fördern, die jedoch nicht vom Verein NEUSTART abhängig sind. Diese ähneln eher utopischen Wünschen, wurden jedoch auch von Interviewten formuliert:

Verbesserte Infrastruktur

Um Klienten die Teilnahme an einer Gruppe zu ermöglichen wäre eine verbesserte Infrastruktur wünschenswert.

Änderung in der Justizpolitik

Eine mehr vorausschauende Richtung in der Justizpolitik wurde von einem Interviewten gewünscht.

Abgesehen von den externen Faktoren, auf die der Verein NEUSTART keinen Einfluss hat und die einem sehr langen und langsamen Entwicklungsprozess unterliegen, sind auch die internen Änderungen, die nötig wären um Gruppenarbeit am Standort N einzuführen, mittel- bis längerfristig zu sehen. Die Ausbildung zu Gruppenleitern benötigt eine gewisse Zeit und kann nicht von heute auf morgen erledigt werden. Auch Engagement lässt sich nicht erzwingen, ist aber gerade im Falle der Gruppenarbeit notwendig, da diese mit einem großen Widerstand zurande kommen muss. Dieser Widerstand ergibt sich aus dem Gefühl der Bedrohung, das aus der angeblichen Konkurrenz zur Einzelfallhilfe entsteht.

26. Conclusio

Für das ideale Angebot für die Arbeit mit gewalttätigen Straffälligen hält die Autorin nach intensiver Literaturrecherche und den Ergebnissen der Forschung das Anti Gewalt Training. Das AGT ist auch die einzige Methode, die sich ausschließlich mit diesem Thema auseinandersetzt.

Gerade für Jugendliche und junge Erwachsene, die straffällig geworden sind, unter anderem durch Gewaltdelikte, hält die Autorin die Gruppenarbeit für eine sehr sinnvolle und spannende Alternative zur Einzelfallhilfe. Natürlich ist Einzelfallhilfe nicht aus der Bewährungshilfe wegzudenken, das soll auch auf keinen Fall geschehen, dennoch wird angeraten, von der versteiften Konzentration auf eine einzige und schon routinierte Methode einmal abzusehen und offen zu werden für alternative methodische Ansätze.

27. Literatur

BANDURA, Albert (1979): Aggression – Eine sozial-lerntheoretische Analyse, Stuttgart. S. 139

BERTELSMANN Universal Lexikon (1987), Band 1. Gütersloh. S. 98/360
In: GFATTER, Thomas (2003): Gewalt im Griff – Aggression und Gewalt in der Betreuung straffälliger Menschen. St. Pölten.

BIERHOFF, Hans Werner; WAGNER, Ulrich (Hg.) (1998): Aggression und Gewalt – Phänomene, Ursachen und Interventionen. W. Kohlhammer GmbH. Stuttgart. S. 2-6

BORNEWASSER, Manfred (1998): Soziale Konstruktion von Gewalt und Aggression.

In: BIERHOFF, Hans Werner; WAGNER, Ulrich (Hg.) (1998): Aggression und Gewalt – Phänomene, Ursachen und Interventionen. W. Kohlhammer GmbH. Stuttgart. S. 48f

COHN, Ruth (1975): Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Stuttgart. S. 115

EITEL, Karin; FRÖSCHL, Elfriede; KÖNIG, Ilse (1998): Literaturrecherche und Analyse zum Thema ‚Arbeiten mit Gewalttätern‘. Institut für Konfliktforschung, Wien. S. 9 - 22

FREY, Maria; HASSAN-MANSOUR, Alexander; MAYER, Christian; ABESKA, Ute; KRAUS, Ludwig (1997): Jugendarbeit mit Straffälligen – Theorie und Praxis Sozialen Trainings. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau. S. 45-48

GALTUNG, Johan (1975): Strukturelle Gewalt – Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Hamburg. S. 15ff

GUGGENBÜHL, Allan (1997): Die unheimliche Faszination der Gewalt. Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv) und Co. KG. München. S. 89f

HEILEMANN, Michael (1997): Tertiäre Prävention im Strafvollzug bei Gewalttätern.

In: WEIDNER, Jens; KILB, Rainer; KREFT, Dieter (Hg.) (1997): Gewalt im Griff – Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings. Beltz Verlag, Weinheim und Basel. S. 56

KONOPKA, Gisela (1978): Soziale Gruppenarbeit – ein helfender Prozess. Beltz Verlag. Weinheim, Basel. S. 58f

KÖNIG, Oliver; SCHATTENHOFER, Karl (2006): Einführung in die Gruppendynamik. Carl-Auer Verlag, Heidelberg. S. 15-63

LANGMAACK, Barbara (1991): Themenzentrierte Interaktion – Einführende Texte rund ums Dreieck. Psychologie Verlags Union, Weinheim. S. 1-5

LANGMAACK, Barbara; BRAUNE-KRICKAU, Michael (2000): Wie die Gruppe laufen lernt – Anregung zum Planen und Leiten von Gruppen. Beltz-Verlag, Weinheim. S. 88-157

LEMPERT, Joachim; OELEMANN, Burkhard (1997): Gewaltberatung/Gewaltpädagogik mit Jungen, heranwachsenden Männern und Männern.

In: MÖLLER, KURT (Hg.) (1997): Nur Macher und Macho? – Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit, Juventa Verlag, Weinheim, München. S. 276-278/286

LEUZINGER, Andreas; LUTHERBACHER, Thomas (1994). Mitarbeiterführung im Krankenhaus. (2. vollst. Überarbeitete Auflage). Huber Verlag. Bern. S. 88

MAYER, Klaus (2002): Partnerschaft ohne Gewalt – Information zum deliktorientierten Lernprogramm für Männer, die in ihrer Partnerschaft Gewalt ausüben. Bewährungsdienst Zürich II/ Amt für Justizvollzug. Kanton Zürich. S. 1/37

MAYRING, Philipp (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung – eine Anleitung zu qualitativem Denken. Psychologie Verlags Union. München. S. 46-89

MÜLLER, Ernst F.; THOMAS, Alexander (1976): Einführung in die Sozialpsychologie. Verlag für Psychologie, Hogrefe. Göttingen. S. 212

NAUSNER, Günther (1997): Zusammenfassendes Manuskript des Theorievortrages „Zielfindungsprozesse in der Betreuung“, Wien. S. 1-7

NEUSTART Folder (2005): 2. NEUSTART Bewährungshilfe. S. 1-14

NEUSTART homepage: Geschichte der Bewährungshilfe http://www.neustart.at/ueber_neustart_geschichte.php am 23.03.07

SCHMIDT-GRUNERT, Marianne (2002): Soziale Arbeit mit Gruppen – Eine Einführung. Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau. S. 13-218

SCHOGGER, Irene (2004): Handlungsfeld Familie. Skriptum der Fachhochschule St. Pölten. S.52f

STIELS-GLENN, Michael (1997): Das Anti-Gewalt-Training in der Jugendgerichts- und Bewährungshilfe.

In: WEIDNER, Jens; KILB, Rainer; KREFT, Dieter (Hg.) (1997): Gewalt im Griff – Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings. Beltz Verlag, Weinheim und Basel. S. 56/239f

STIMMER, Franz (Hg.) (2000): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. R. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH. München/Wien. S. 290f

STRAFRECHTSKODEX, Sammlung der Österreichischen Bundesgesetze.
Stand 01.09.2003, 20. Auflage

WEIDNER, Jens (1997a): Jungen – Männer – Aggression. Über geschlechtsreflektierende Gewalt-Intervention mit dem Anti-Aggressivitäts-Trainig.

In: MÖLLER, Kurt (Hrsg.): Nur Macher und Macho? – Geschlechtsreflektierende Jungen-und Männerarbeit, Juventa Verlag, Weinheim, München. S. 257-260

WITZEL, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung – Überblick und Alternativen. o.V. Frankfurt/New York. S. 72

27.1. *Abbildungsverzeichnis*

Abbildung 1: Typologie von Gewalt nach Galtung 12
In: GALTUNG 1975:15

Abbildung 2: Kontext der Bewährungshilfe 28
In: NAUSNER 1997:1

Abbildung 3: Innere und äußere Umwelt..... 34
In: KÖNIG 2006:25

Abbildung 4: Rangdynamik-Modell 37
In: KÖNIG 2006:51

Abbildung 5: Das runde Dreieck 47
In: SCHMIDT-GRUNERT 2002:213

27.2. *Anhang zum Kapitel:*

§50 StGB: (1) Wird ein Rechtsbrecher die Strafe oder die mit Freiheitsentzug verbundene vorbeugende Maßnahme bedingt nachgesehen oder wird aus einer Freiheitsstrafe oder einer mit Freiheitsentziehung verbundenen Maßnahme bedingt entlassen, so hat das Gericht ihm Weisungen zu erteilen oder die Bewährungshilfe anzuordnen, soweit das notwendig oder zweckmäßig ist, um den Rechtsbrecher von weiteren mit Strafe bedrohten Handlungen abzuhalten. Wird ein Rechtsbrecher wegen einer vor Vollendung des einundzwanzigsten Lebensjahres begangenen Tat bedingt entlassen, so ist stets Bewährungshilfe anzuordnen, es sei denn, dass nach der Art der Tat, der Person des Rechtsbrechers und seinem Vorleben anzunehmen ist, dass er auch ohne eine solche Anordnung keine weiteren strafbaren Handlungen begehen werde. Ordnet das Gericht die Bewährungshilfe an, so hat der Leiter der zuständigen Dienst- oder Geschäftsstelle für Bewährungshilfe dem Rechtsbrecher einen Bewährungshelfer zu bestellen und diesen dem Gericht bekannt zu geben.

(1a) Abs. 1 gilt entsprechend, wenn der Ausspruch der Strafe für eine Probezeit vorbehalten wird (§13 des Jugendgerichtsgesetzes 1988) oder die Einleitung des Vollzuges einer Freiheitsstrafe, die wegen einer vor Vollendung des einundzwanzigsten Lebensjahres begangenen Tat verhängt worden ist, nach §6 Abs. 1 Z 2 lit. a. des Strafvollzugsgesetzes oder nach §52 des Jugendgerichtsgesetzes 1988 für die Dauer von mehr als drei Monaten aufgeschoben wird.

(2) Weisungen sowie Anordnungen der Bewährungshilfe gelten für die Dauer des vom Gericht bestimmten Zeitraumes, höchstens jedoch bis zum Ende der Probezeit, soweit sie nicht vorher aufgehoben oder gegenstandslos wird.“

§52 StGB: (1) Der Bewährungshelfer hat sich mit Rat und Tat darum zu bemühen, dem Rechtsbrecher zu einer Lebensführung und Einstellung zu verhelfen, die diesen in Zukunft von der Begehung mit Strafe bedrohter Handlungen abzuhalten vermag. Soweit es dazu nötig ist, hat er ihn auf geeignete Weise bei seinen Bemühungen zu unterstützen, wesentliche Lebensbedürfnisse zu decken, insbesondere Unterkunft und Arbeit zu finden.

(2) Der Bewährungshelfer hat dem Gericht über seine Tätigkeit und seine Wahrnehmungen zu berichten,

1. soweit dies das Gericht verlangt oder es erforderlich oder zweckmäßig ist, um den Zweck der Bewährungshilfe zu erreichen,

2. wenn Anlaß besteht, die Bewährungshilfe aufzuheben,

3. in jedem Fall aber sechs Monate nach Anordnung der Bewährungshilfe sowie bei deren Beendigung.

(3) Das Gericht hat während der Probezeit die Bewährungshilfe auch nachträglich anzuordnen oder sie aufzuheben, soweit dies nach § 50 geboten erscheint.

Bewährungshilfe wird in Bezug auf § 43 StGB (bedingte Strafnachsicht) angeordnet.

Interviewleitfaden

Interview zum Thema Gruppenarbeit mit gewalttätigen Straffälligen in der Bewährungshilfe

Maria Steyrer

- Welche Erfahrungen haben Sie mit Gruppenarbeit in der Bewährungshilfe?
- Für welche Klientengruppe halten Sie Gruppenarbeit für besonders fördernd?
- Inwiefern wäre Gruppenarbeit unterstützend in der Arbeit mit gewalttätigen Straftätern?
- Welche Eigenschaften von Gruppenarbeit sind in der Arbeit mit gewalttätigen Straftätern besonders wichtig?
- Welche Eigenschaften von Gruppenarbeit sind in der Arbeit mit gewalttätigen Straftätern eher weniger fördern?
- Unter welchen Umständen wäre Gruppenarbeit am Standort St. Pölten möglich?
 - Was ist gut an der jetzigen Situation?
 - Was müsste sich ändern?
- Inwiefern könnten die Mitarbeiter die Situation der Gruppenarbeit zurzeit ändern?
- Inwieweit könnte die Einrichtungsleitung die Situation ändern?
- Welche Personen/ Institutionen/ Einrichtungen könnten hilfreich/unterstützend sein?
- Welche alternativen Angebote zur Einzelfallhilfe würden Sie als sinnvoll in der Arbeit mit gewalttätigen Straftätern erachten?
 - Worin würden Sie dabei die eventuellen Vorteile/Nachteile sehen?
- Wie könnte dieses Angebot umgesetzt werden? Was würde es brauchen? Wer müsste unterstützend wirken?

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Maria Steyrer, geboren am 31. Mai 1983 in Lilienfeld, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Rohrbach/Gölsen, am 30. August 2007

Unterschrift